

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1.20 M. bezgl. 1.50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1.62 M. einschl. Postgeb. Einzelnummer 10 Pf. —:—: Geschäftsstelle: Merseburgerstr. 224. —:—:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirthsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kotierblätter — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluß der Anzeigenannahme: 9 Uhr abends. —:—: Geschäftsstelle: Deigraube 8. —:—:

Ar. 285.

Sonntag den 5. Dezember 1915.

42 Jahrg.

Die Stadt Monastir von den Bulgaren besetzt. — Viel Kriegsmaterial von den Serben zurückgelassen. — Gespannte Beziehungen Griechenlands zum Vierverband. — Rumänien wahrte seine Neutralität. — Die Beschießung von Görz wird von den Italienern fortgesetzt.

Eine neue Kitchener-Reise bévorstehend?

C. Eine schöne, interessante Reise hat der britische Kriegsminister zurückgelegt: über Paris nach Rom, Athen, Salonik, Gallipoli, Ägypten, nochmals nach Rom, dann nach der Sngozfront, von neuem nach Paris, zur Teilnahme an einer Sitzung des gemeinsamen vierverbündlichen Kriegsrates und schließlich nach London zurück, um auch der englischen Regierung eingehenden und wahrheitsgetreuen Bericht über die auf der Tour gesammelten Eindrücke abzugeben.

Aber diesen Kriegsrat ist schon manches bekannt geworden, was ihm den Anstrich einer ziemlich bedeutungslosen Institution zu geben geeignet ist. Denn danach hat er nur eine beratende, Vorschläge machende Bestimmung und keine befehlende Gewalt. Seine Kundgebungen sind den Führern der einzelnen verbündeten Heere nur Wünsche, die sie nicht zu erfüllen brauchen. Aber auch die Konzipierung der Wünsche geht in schonenarigen Tempo voran. So sollen ja die in Kitcheners Gegenwart zur Reise getragenen Anschauungen erst dann zu einer zentral-kriegsrätlichen Anweisung verdrängt werden, nachdem jener die Londoner Regierung in Kenntnis gesetzt resp. deren Zustimmung eingeholt hat. Der gemeinsame Kriegsrat ist nämlich keine Instanz, welche den Gang der kriegerischen Ereignisse im Sinne der Teilnehmer an ihm günstig zu fördern vermögen würde.

Inwiefern Lord Kitcheners Sdireife, d. h. sein persönliches Auftreten, der Sache der Entente überhaupt nützlich gewesen ist, kann vorläufig nicht vollständig entschieden werden. Man kann bis jetzt höchstens nur folgendes sagen: Er hat, im Verein mit dem französischen außerordentlichen Gesandten Denis Coghin, die Lage der alliierten Truppen auf griechischem Boden verbessert, wenn auch nicht vermehrt, Griechenland zu allen von ihm für nötig gehaltenen Konzeptionen zu bewegen. Er hat ferner den nicht unglücklichen Unfall, die verstreuten Reste der serbischen Armee ebenso zu sammeln und der Entente zu retten, wie es vor Jahresfrist mit den übrig gebliebenen Bruchstücken der belgischen gelungen war. Auch die übrig gebliebenen serbischen Krieger sollen auf dem Wasserwege zu erneuter Verwendung der anglo-französischen Verbündeten zugeführt werden, soweit es sich auf dem Landwege nicht ermöglichen läßt. Transportschiffe stehen zu diesem Zwecke an der albanischen Küste zur Überführung nach Salonik bereit.

Ob Kitchener in Rom Erfolge erzielt hat, steht noch dahin. Man scheint dort geantwortet zu haben: Nur wenn Rußland mit einer ausreichenden Armee am Balkantrief teilnehmen, sind auch wir dazu entschlossen. Es ist nämlich eine Ausrufung, die Kitchener im Pariser Kriegsrat getan haben soll, durchgedrückt und die sehr viel Wahrheitsähnlichkeit für sich hat. Diese belagt nämlich nichts geringeres, als das „Alles“ davon abhängen, ob sich Rußland und Italien noch rechtzeitig am Balkantrief beteiligen. Welcher Auffassung der Lage ist auch die weitere Beschilderung recht glaubwürdig, daß der unermüdete Heerführer nunmehr nach Rußland fahren werde, um beim Kriegsrat und beim Minister des Auswärtigen und jodann im Hauptquartier des Zaren im Sinne einer schleunigen Teilnahme am Balkantrief zu wirken.

Dann erklärt sich auch die gleichzeitig aufgetretene Nachricht, daß Denis Coghin den Auftrag habe, nach Bukarest zu gehen, um auch dort das Gewicht seiner diplomatischen Genartheit in die Waagschale zu werfen. Denn die Möglichkeit der Beteiligung Rußlands am Balkantrief hängt ja von der bis zur Stunde nicht vorhandenen Bereitwilligkeit Rumäniens, den russischen Durchmarsch nach Bulgarien zu gestatten, ab.

Man hat in der Presse vielfach zweifelnd gefragt, wie denn Monsieur Coghin nach Bukarest gelangen könnte? Die Antwort ist einfach die: auf dem Wege Kitcheners, also über Italien, Frankreich, England, Schweden und Rußland, verlängert durch die Route nach Odessa und von da über Bessarabien nach Rumänien.

Ein großer Umweg, dessen Zurückgehen in jetziger Jahreszeit auch nicht besonders angenehm ist. Da aber nach Kitcheners Meinung so Großes auf dem Spiele steht, so würde sich der ergebige Coghin den Reisetrapazden wohl oder übel unterwerfen, zumal er schließlich einsehen muß, daß selbst ein Gelingen seiner diplomatischen Mission die Wiederherstellung der Balkanverhältnisse in den vorigen Stand noch lange nicht sichern würde.

Der Weltkrieg.

Die Entschcheidung.

Der „Basler Anzeiger“ schreibt über die Kriegslage: „Das höchste Maß zur Verwirklichung der Entschcheidung in dem modernen Kriege, der keine Waffenschlacht als Entscheidung mehr kennt, besteht das eroberte Gebiet. Es ist, wie schon der russisch-japanische Krieg der Welt deutlich gezeigt hat, das einzige Mittel zur Entscheidung, wenn es zu keiner völligen Vernichtung des Gegners gekommen ist. Will man den Wert des von den Zentralmächten besetzten Gebietes militärisch festlegen, dann ergeben das gesamte besetzte Gebiet in Frankreich, Rußland, Belgien und Serbien ungefähr 470000 Quadratkilometer mit einer Bevölkerung von 327 Millionen Menschen. Das entspricht, daß das ganze europäische Gebiet der Entente 6773000 Quadratkilometer groß ist mit einer Bevölkerungsziffer von 277 Millionen, nicht weniger als zwei Fünftel des europäischen Rußlands oder dem Werte von ganz Italien oder zwei Drittel von England. Es ist also ganz bedeutend. Wenn man berücksichtigt, daß diese Resultate nach Kämpfen und Schlachten von beispielloser Größe von den Zentralmächten errungen worden sind, dann erhält man ein Bild, wie sich der Krieg entscheidet. Es nicht einsehen zu wollen, so leicht der Anzeiger, ändert an dieser Tatsache nichts.“

Vom Balkan-Kriegsschauplatz.

Die allgemeine Lage.

Aus Bukarest meldet die „A. Z.“: König Peter rückte, wie „A. Z.“ meldet, vor dem Verlassen des serbischen Bodens ein Telegramm an den Zaren. Gleichzeitig schickte er ihm ein Stück Erde und schrieb dazu: „Serbien war Rußland gegenüber stets treu ergeben. Es opferte mehr Kräfte, als es vermochte, und vergoß sein Blut. Jetzt als alter Mann muß ich mein Land verlassen, ein Land, dessen Verderben die schlechten Berater des Zaren herbeiführten.“

Einer Saloniker Meldung griechischer Blätter zufolge telegraphierte der Zar an den serbischen Ministerpräsidenten Pašić, Rußland werde nicht die Schuld der Serben verschulden und keine Selbständigkeit einbüßen. Der Plan einer Aktion zur Rettung Serbiens durch Rußland sei schon festgelegt.

Einer Meldung des „Temps“ zufolge wurde der ehemalige Professor an der Belgischer Universität und deputierte Ministerialrat zum serbischen Finanzminister ernannt. Angehört des Abwehrbüros Peters an den Zaren, eigentlich eine recht überflüssige Ernennung. Aber der serbische Großwahn ist eben noch nicht tot, das beweist folgende Nachricht:

Der kaiserliche Gesandte in Rom, Ruffini, gewährte einem Vertreter des „Giornale d'Italia“ eine förmliche Unterredung, in der er in echt serbischer Unerschrockenheit erklärte, Serbien habe demnächst 200000 Mann bereit und brauche nichts als Munition.

Wie anders klingen hiergegen die Ausführungen eines bulgarischen Blattes. Es heißt darin u. a.:

Die serbische Armee ist vernichtet. Nur trennen in Albanien kleine Truppenteile ohne Nahrung, Artillerie und Munition umher. Das Heer der Verbündeten und Streitmacht am Balkan ist ausgehoben. Serbien besteht nicht mehr.

Der Balkan ist von dem Übel befreit, das ihn viele Jahre gebrüht hat. Der Südpunkt der Entente auf dem Balkan ist dahin, ein trauriges Werkzeug der Entente für immer zerbrochen. Nach dem Werkzeug kommt die Reife an die Drahtzieher, die Entente-mächte. Der Kampf ist hart, aber wir werden siegen.

Zum Zusammenbruch Serbiens

wird der „Köln. Ztg.“ aus Berlin geschrieben: In Serbien ist Rußland wiederum geschlagen und der Vierverband weiter geschwächt worden. Er wird in seinen Verlusten die künftige Hinterlassenschaft auf dem Balkan zu übernehmen, vorzüglich sein, dem frei gewordene Kräfte für neuen Schlägen bereit und die Mühe dieser für Freiheit, Recht und Selbstständigkeit der Staaten, die diese Güter nicht opfern wollen, gestifteten Schläge in seinen militärischen Führern bekannt. England, Frankreich und Rußland werden kein zweites Serbien mehr auf dem Balkan erdicken. Die Könige und Regierungen, die neutral bleiben wollen, haben erkannt, was es bedeutet, sich Rußland und seinen Freunden anzuvertrauen.

Verheißene Berliner Morgenblätter zufolge soll Lord Kitchener in Salonik dem englischen General mitgeteilt haben, daß Italien für seine Teilnahme an der Balkanaktion geradezu unannehmbare Forderungen gestellt habe. So habe Italien die Überlassung von ganz Albanien gefordert.

Der deutsch-österreich-ungarische Krieg gegen Serbien und Montenegro.

Antlicher österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Westlich und südlich von Novi-Bazar nahmen österreichisch-ungarische Abteilungen, denen sich viele bewaffnete Mohammedaner angeschlossen, vorgezogen und geftern 3500 Serben gefangen. Bei den Kämpfen im Grenzgebiet zwischen Mitrovice und Zepet geftern an unserer Seite zahlreiche Montenegriner ein. — In der Gegend von die unsere Truppen am 2. Dezember im Sandigat, Novibazar und in Mitrovice begingen, nahm die einseitige Bevölkerung begeistert teil.

Aus den letzten Verbindungsstellen gemeldet.

„A. Z.“ meldet aus dem Kriegssprekwarquartier: Bei Doljanin wurden die Montenegriner aus ihren letzten Verbindungsstellen zurückgeworfen. Die nördlich von von Plešice befindlichen Höhenstellungen, die bis 1400 Meter ansteigen, wurden ebenfalls genommen. Bei Sapluga wurden die Montenegriner wiederum geschlagen. Sie ziehen sich jetzt hinter das almontenegrinische Grenzgebirge zurück.

Der bulgarisch-serbische Krieg.

Monatir ist schließlich gefallen!

Die „Times“ melden aus Athen: Monatir ist gefallen.

Die „Edin. Zig.“ meldet: Italienische Berichte bestätigen durch Telegramme aus Saloniki und Florina, daß am Mittwoch die Serben die Übergabe von Monatir beschlossen haben. Ein Spezialberichterstatter schildert den Rückzug der Serben, wonach die wenigen Serben, die sich in der Umgebung der Stadt befanden, den Rückzug deckten. Auch die zuletzt angetommenen 6000 serbischen Rekruten befinden sich schon auf dem Marsche nach Albanien. In Monatir herrscht eine Panik. Die serbischen Beamten sind geflohen. Große Menschenmassen wälzen sich der albanischen Grenze zu.

Magrini bräutet dem „Secolo“ aus Florina: Nachmittags 3 Uhr die Angabe des Tages fehlt, vermutlich Donnerstag! Näheres über bulgarische Kavallerie von Mogila kommend, Monatir bis auf zwei Kilometer. Um 4 Uhr nachmittags fuhr ein Automobil mit zwei Kavalleristen in die Stadt ein. Die amerikanische Flotte, die auf den als Spitalier benutzten Schulen weilt, wurde durch die österreichische erfest.

Die Flucht der Bevölkerung.

Magrini telegraphiert unter dem 2. Dezember weiter aus Florina, daß die serbische Belagerung gegen Monatir verlassen habe und sich auf Vezna zurückzieht. Aus Florina berichtet Francofoli vom 2. November: Heute morgen ist der letzte Zug von Monatir abgegangen. Die Eisenbahnverbindung hat aufgehört. Auch die Bahnbefugnisse sind abgelehnt. Das Gesperrt eines kleinen Heeres, das noch vorhanden ist, tritt den Rückzug an.

Große Werte in Monatir.

Neuer meldet aus London: Die Morgendepeschen aus Athen betrahten die Nachricht, daß Monatir infolge einer Umsingelungsbewegung der Bulgaren von südöstlicher Richtung her aufgegeben werden mußte. Es scheint, daß den Bulgaren eine große Anzahl serbischer Truppen, man spricht von 6000 Mann, sowie eine Anzahl Geschütz- und Feldbatterien, Eisenbahnwagen, Kriegsmaterial usw. in die Hände gefallen ist.

Nach keine bulgarische Vorkämpfer.

Nach dem bulgarischen Heeresbericht vom 3. Dezember weist die Lage keine Veränderung auf. Was der französische Tagesbericht besagt. Orient-Armee: Die Serben hielten am 1. Dezember Monatir noch besetzt. An der Cerna bederlei Geschützfeuer. Bulgarische Artillerie beschießt aus Kribovlac und Vojlar. Auf der übrigen Front Ruhe.

Die Lage der Franzosen in Mazedonien.

Es wird aus Sofia berichtet, daß andauernd bedrohlich. Die Linie Titmelisch-Doiran und der Brudenlopf von Kribovlac sind von drei Seiten umflankt. Die Franzosen wagen keinen Angriff. Wie aus Saloniki gemeldet wird, versuchen die Franzosen bei Veusnit einen Gegenangriff. Sie wurden aber mit riesigen Verlusten zurückgeschlagen und mühten sich wieder auf die Verteidigung beschränken.

Bulgarien und Griechenland.

Es müß sich bald entscheiden, welche Stellung Griechenland im Ernstfälle den zurückweichenden Entente-Truppen gegenüber einnehmen wird. Bezeichnend ist, daß gerade in diesem Augenblick in der bulgarischen „Wladiska Bojka“ in möglichst unauffälliger Form mitgeteilt wird, daß zwischen dem jetzigen griechischen Ministerpräsidenten und dem Großherrn in Konstantinopel Beziehungen eingeleitet wurden, die wirtschaftliche Fragen zum Gegenstand haben und die Frage einer gerechten Behandlung der Bevölkerung in verschiedenen griechisch-türkischen Gebieten einschneiden. Die bulgarische Zeitung meldet, es sei für eine völlige Einigung in diesen Fragen gekommen, und nicht dieser Einigung große politische Bedeutung bei.

Die letzten kriegerischen Entscheidungen auf dem anglo-bulgarischen Balkankriegsschauplatz, der kaum noch ein serbisch-bulgarischer ist, sondern immer ausschließlich ein bulgarisch-englisch-französischer an der griechischen Grenze wird, dürften nahe bevorstehen.

Vereinbarungen mit den Zentralmächten?

Nach einer „Wig.“-Meldung aus Athen spricht man in Kreisen der dortigen italienischen Gesandtschaft von einseitigen Vereinbarungen zwischen den Zentralmächten und der Türkei mit Griechenland. Danach wären Griechenland sämtliche aegäische Inseln mit Rhodos, eine Grenzberichtigung längs der Balkanlinie Saloniki-Nestis und ganz Euboea anzuwenden. Die griechische Regierung habe es übernommen, gewissermaßen die Entente feinesfalls nachzugeben. Die Zentralmächte stellten jedoch keinen Termin, wann Griechenland dies den betreffenden Mächten mitteilen soll.

Die Haltung Griechenlands.

Gegenüber der Verlesung seiner Neutralität durch die Vierverbandsmächte wird demnach genau haragelagt werden, sobald die Mittelmächte mit ihren Maßnahmen fertig sein werden, die sie jetzt planen, um Griechenland im Falle der Not tatkräftig zu unterstützen. Griechenland wird dann vom Vierverband Zurückzählungen der Truppen aus dem griechischen Gebiet verlangen, und falls das nicht geschieht, die Truppen entlassen. Die Drohung des Vierverbandes mit einer Blockade oder gar mit einer Weisung wird von der Regierung und dem ruhig urteilenden Publikum nicht ernst genommen, da Griechenland in einem derartigen Falle sofort Depeschen gegen die Expeditionstruppen der Entente ergreifen würde.

Im übrigen sollen die Verhandlungen mit dem Vierverband noch nicht abgebrochen sein. Gleichwohl betrachtet die italienische Presse die Verhandlungen zwischen dem

Vierverband und Griechenland als äußerst gespannt. Die Lage wird in einem älteren Bericht des „Corriere“ so gezeichnet, daß zwar beide Parteien sich ernst bemühen, das Unvermeidliche abzuwenden, daß aber die Lage täglich schlimmer werde und sich von einer Stunde zur anderen zum schlimmsten wenden könne.

Griechenland denke gar nicht an Abrüstung.

Jege vielmehr seine Rüstungen fieberhaft fort und habe bereits 200 000 Mann unter Waffen. Die letzten Draufschüsse des Vierverbandes hätten beim König den denkbar schlechtesten Eindruck hinterlassen.

Ein Kronrat. Venizelos abermals abgewiesen.

Außer dem griechischen Ministertrat trat auch ein Kronrat zu wichtigen Verhandlungen zusammen. Seit den letzten Verhandlungen Englands und Frankreichs mit Griechenland machte Venizelos abermals Verusche, vor den König zu gelangen. Er erwiderte sogar S. Luidis, eine Audienz zu erwidern. Der König blieb jedoch unnachgiebig, Venizelos nicht mehr vorzulassen.

Vierverbands-Maßregeln gegen Griechenland.

„Secolo“ teilt mit, daß in der italienischen Kammer eine Unterredung zwischen Salandra und Sonnino stattfand, deren Gegenstand ein zwischen den Mächten des Vierverbandes festgesetzter Meinungsversuch über Maßregeln sei, die gegenüber Griechenland ergreifen werden sollen, das die verlangten Garantien zur Sicherung der Operationsbasis nicht vorbehaltlos zugesprochen wolle.

Der Standpunkt Rumäniens.

Wirtschaftliche Maßnahmen bei den Mittelmächten. Die für den Verkauf an die Mittelmächte in Frage kommenden 50 000 Waggons Getreide werden sich wie folgt: 20 000 Waggons Weizen, 10 000 Waggons Mais, 7500 Waggons Gerste, 5000 Waggons Hafer, 2500 Waggons Erbsen, 5000 Waggons Bohnen. — Der „Independence Roumaine“ zufolge inudieren die rumänische und bulgarische Regierung die Möglichkeit, die für Rumänien in Saloniki liegenden 1000 Waggons Waren über Adrianopol nach Rumänien gelangen zu lassen.

Die russisch-rumänischen Verhandlungen abgebrochen?

Die nach Petersburg entfaltete rumänische diplomatische Mission hat, wie aus Bukarest gemeldet wird, ihre Verhandlung, ohne zu einem Erfolg gekommen zu sein, abgebrochen und ist wieder nach Rumänien abgereist. Die rumänische Regierung versündigt die russische Regierung durch die Abgesandten, daß sie entschlossen sei, ihre Neutralität zu wahren.

Die Kämpfe an der Westfront.

Die Stadt Arras

wurde nach dem französischen Tagesbericht von unseren Truppen mit 60 Granaten besetzt.

Neuordnung des Oberbefehls in Frankreich.

Infolge eines Berichtes des Kriegsministeriums Gallicy unterzeichnete der Präsident der Republik folgende zwei Erlasse:

Erster Erlaß. Artikel 1. Der Oberbefehl über die nationalen Armeen — mit Ausnahme der Streitkräfte auf dem vom Kolonialminister dem Oberbefehlshaber der Land- und Seestreitkräfte, Korfforts und dem Generalresidenten in Marokko abhängigen Kriegsschauplätzen — wird einem Divisionsgeneral anvertraut, welcher den Titel „Oberbefehlshaber der französischen Armeen“ führt. — Artikel 2. Weitere Erlasse und Weisungen werden die Durchführungsbefehle des gegenwärtigen Krieges regeln. Zweiter Erlaß. General Joffre, Oberbefehlshaber der Nordarmeen, wird zum Oberbefehlshaber der französischen Armeen ernannt.

Der Krieg mit Italien.

Vom Kriegsschauplatz

meldet der gestrige österreichisch-ungarische Heeresbericht: Nach dem wieder gänzlich mißlungenen feindlichen Angriffen der letzten Tage auf den Solmeiner Brückenkopf und auf unsere Begleitungen nördlich davon, trat gestern dort Ruhe ein. Bei Dolajiva wurde heute nach abermals ein Vorstoß der Italiener abgewiesen; ebenso schiederten Angriffe auf den Monte San Michele und den Nordhang dieses Berges. Bei San Martino wurde eine italienische Abteilung aufgerieben, die sich mit Sandläden herangebeugt hatte. Görz stand unter besonders lebhaftem Feuer, das namentlich im Stadtkern neuen bedeutenden Schaden verursachte.

Die Beschließung von Görz.

mit schwerem Geschütz donert fort. Die Krankenhäuser wurden geräumt und die Kranken in Granatregen und auf Tragbahnen aus der Stadt gebracht. Die Italiener besetzten das Spital des Ordens der guten Brüder. Sechs Vorkämpfer töteten auf der Piazza Matte gestern 14 Menschen. Das bestimmte Palais des Grafen Lanteri und das Palais des Grafen Strassoldo wurde zerstört. Im Findelhaus wurden vier Kinder getötet. Die von Wien und Graz abgeschickten Feuerwehren sind fortwährend damit beschäftigt, die entstehenden Brände zu löschen. Auch Luftkämpfe zwischen italienischen und österreichischen Fliegern finden täglich statt.

Ob wohl das Einsetzen kommt.

Der Militärtribunal des „Temps“ sagt, hoffentlich würden die Italiener einsehen, daß die Nonzioschlacht umsonst sei, wenn sich die Mittelmächte an der Adria festsetzen.

Die Kämpfe an der Ostfront.

An den Fronten hat sich nichts Bemerkenswertes ereignet.

Russische Finanz- und Nahrungsvorgen.

Das Ergebnis der inoffiziellen Zeichnungen der russischen Kriegsanleihe ist außerordentlich gering.

der Moskauer Reichsbankoffiziale sind von kleinen Kunden zusammen kaum eine halbe Million Rubel gesammelt. Der weiteren Entwicklung der Zeichnungen wird mit größter Sorge entgegengekehrt. Die Banken sind nicht in der Lage, selbst großen Kunden über 0,50 Vergütung abzugeben.

Vom Seekrieg.

U-Boot-Kriege

Londos meldet: Der britische Dampfer „Langtonhall“ wurde erent. Ein Teil der Besatzung wurde getötet.

Wie die „Morning Post“ meldet, ist der schwedische Dampfer „Satria“ auf seiner Fahrt von Schweden nach Schweden mit einer Ladung Steinblöden in der Nordsee von einem U-Boot erent worden. Die Besatzung wurde getötet. Steinblöde gilt bekanntlich als Baumwolle.

Aus London melden Londos: Der griechische Dampfer „Zariffis“ ist versenkt worden. Die Besatzung ist getötet.

Englische Verlust-Statistik im November.

Die „Westminster Gazette“ meldet: Im November sind 35 englische Segelgeschiffe mit insgesamt 4977 Tonnen, wobei 6 Mann umgelommen sind, und 33 englische Dampfer von insgesamt 61 072 Tonnen, wobei 616 Mann umgelommen, versenkt worden. Von den Dampfern sind 20 mit einem Tonnengehalt von 48 500 Tonnen durch deutsche Kriegsschiffe versenkt worden. 10 Dampfer von insgesamt 4654 Tonnen sind auf Minen gelaufen. Von einem Dampfer ist die Ursache des Unterganges nicht bekannt.

Eine deutsche Nichtigkeit.

Berlin, 3. Dez. Trotz des getrigen Dements, daß die Nachricht betreffs Zerstörung eines deutschen Unterseeboots durch einen britischen Zieger vollständig aus der Luft gegriffen ist, meldet Reuters ergänzend, aus näheren amtlichen Mitteilungen über das Ungeheuer, daß der Auf der Ägäis liegende U-Boote, das durch das britische Kreuzer bombardiert wurde, getroffen und das U-Boot innerhalb einiger Minuten gesunken sei. — Da, wie aus zuständiger Stelle erneut bekannt wird, ein deutsches U-Boot nicht in Frage kommt, hat das britische Flugzeug, wenn die Reutersmeldung zutrifft, verurteilt ein englisches oder französisches U-Boot vernichtet.

Der türkische Krieg.

Amtlicher türkischer Heeresbericht.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Kaukasusfront beschäftigt sich die Tätigkeit, da der frühe Schnee stellenweise 3 Meter hoch liegt und auch frühe Herbststürme einsetzen, nur auf bedeutungslose Zusammenstöße der Patrouillen.

An der Dardanellenfront aussehende Artilleriekämpfe und heftige Bombenkämpfe an einigen Stellen. Bei Anaforta ließ der Feind zwei Panzerkreuzer, bei Ari Burnu und Seddul Bahr zwei Kreuzer an dem Feuer seiner Landbatterien teilnehmen. Unsere Artillerie erwiderte der feindlichen Kanonendonner, verursachte bedeutenden Schaden an Teilen der feindlichen Schützengräben und vernichtete eine feindliche Maschinengewehrstellung bei Anaforta und einige Bombenwerkstellungen bei Ari Burnu. Außerdem erzielte unsere Artilleristen Vorkämpfer mit zwei Geschossen auf dem Hinterteil und mit einem Geschos auf dem Vorder eines feindlichen Kreuzers, der von den Küstengeschützen von Seddul Bahr das Feuer eröffnet hatte, und zwingen diesen Kreuzer, das Feuer einzustellen und sich zurückzuziehen. Einem unserer Flugzeuge warf Bomben auf ein feindliches Torpedoboot, das am Nordufer der Bucht von Seros, 3 Kilometer westlich vom Kap Arbiße, gestrandet war. Am 1. Dezember warf der Feind, ohne Schaden anzurichten, Bomben auf das Spitalchiffi Nischig Sahba, das durch seine Gestalt und seine Farbe, sowie durch seine sichtbaren Zeichen auch dem Feinde als Spitalchiffi kenntlich ist.

An den übrigen Fronten keine Änderungen. Dittieres Eingeständnis über den geschicktesten Vormarsch nach Bagdad.

„Times“ sagt in einem Leitartikel: Die letzten Nachrichten über die Schlacht bei Steibop ermutigen nicht zu der Hoffnung auf einen baldigen Vormarsch auf Bagdad. Die britischen Verluste waren stark. Die Verwundeten werden auf 2600 geschätzt. Die Zahl der Gefallenen wird nicht veröffentlicht.

Wie sich die britischen Gesamtverluste verteilen.

In Ergänzung unserer getrigen Mitteilung über die über eine halbe Million betragenden englischen Gesamtverluste teilen wir nunmehr die Verteilung auf die einzelnen Kriegsschauplätze mit:

Auf dem französischen Kriegsschauplatz: Getötet und gestorben: Offiziere 4020, Mannschaften 69 272, verumdet: Offiziere 1754, Mannschaften 240 283, vermisst: Offiziere 1583, Mannschaften 55 446.

Im Mittelmeer: Getötet und gestorben: Offiziere 1504, Mannschaften 21 531, verumdet: Offiziere 2866, Mannschaften 70 148, vermisst: Offiziere 350, Mannschaften 10 211.

Auf den anderen Kriegsschauplätzen: Getötet und gestorben: Offiziere 227, Mannschaften 2052, verumdet: Offiziere 397, Mannschaften 5587, vermisst: Offiziere 76, Mannschaften 2923.

Flotten- und Marinebesatzungen: Getötet und gestorben: Offiziere 589, Mannschaften 9228, verumdet: Offiziere 161, Mannschaften 1120, vermisst: Offiziere 52, Mannschaften 801.

Politische Übersicht.

Österreich-Ungarn. Der „Staats. Anz.“ zufolge wird gemeldet: Die ungarische sozialdemokratische Partei verabschiedet an die Reichstagsmitglieder anlässlich der beginnenden Session ein Rundschreiben, in dem sie auffordert, mit Rücksicht auf die weltgeschichtlichen Ereignisse, die es herbeiführen, daß jedermann Soldat sei, noch in dieser Session das allgemeine, gleiche, geheime und direkte, gemeindegewisse auszuübende Wahlrecht zu verwirklichen. Der Demokratie des Landes müsse eine Demokratie des Lebens und der Rechte folgen. Der deutsche, österreichische und bulgarische Soldat dürften zu Hause wählen, der ungarische Soldat sei ebenso reich und würdig wie die zur Ausübung des politischen Rechtes. — Der Jahrestag der Kronprinzenerhebung des Kaisers Franz Joseph wurde in ganz Österreich-Ungarn durch Festtagsdienste, patriotische Schussfeiern und Veranstaltungen für Kriegsvorgeschickte begangen. Die Blätter aller Nationalitäten und aller Parteien richteten widmen dem Festtage Artikel. Sie versicherten mit größter Genehmigung die bisherigen Erfolge Österreich-Ungarns und seiner treuen Verbündeten und bekräftigten die Überzeugung und die Gewissheit aus, daß es dem Kaiser beschieden sein werde, mit seiner ruhmgewürzten Armee seinen Reich und seinen Völkern einen segensreichen Frieden zu erringen. — Im ungarischen Abgeordnetenhaus verlas der Präsident das Antwortschreiben des Reichstages des Deutschen Reiches. Der Kampf dankt für den Ausdruck der Gefühle des ungarischen Abgeordnetenhauses und spricht die Hoffnung aus, daß der Weltkrieg, in dem Deutschland, die österreichisch-ungarische Monarchie das osmanische Reich und die bulgarische Nation waffenrechtlich zusammengelassen, mit einem Frieden ende, der uns und unseren Nachkommen vor der Wiederholung furchtbarer Unerfahrungen unbedingte Sicherheit gebe.

Türkei. Aus Konstantinopel wird der „Staats. Anz.“ gemeldet: Der Minister des Innern Talat Bey gab zu Ehren des Finanzratsers der deutschen Reichsstadt Eugen W. Waffersmann ein Abschiedsessen, wozu die Spitzen der Verwaltung geladen waren. Talat überquerte unter dem Ausdruck aufrichtiger Dankbarkeit für die Wirksamkeit Herrn v. Waffersmanns in Konstantinopel die ihm vom Sultan verliehene große goldene Zitatmedaille. Waffersmann wird demnächst zur persönlichen Verabschiedung nach Berlin reisen.

Niederlande. Eine vorläufige Kritik des deutschfreundlichen „Amsterdamer „Telegraaf““ durch einen holländischen Abgeordneten. In der zweiten Kammer kritisierte der Führer der christlich-historischen Partei Savornin Lohmann das Amsterdamer Blatt „Telegraaf“ und erklärte anlässlich eines Zusammentreffens des Ministers des Innern Cort van der

Vinden, daß kein Geheimabkommen mit Deutschland bestehe, wie „Telegraaf“ fälschlich behauptet habe. Da müßten die Gerichte eingreifen. Die Haltung, welche „Telegraaf“ einnehme, sei jervill, heimtückisch, feige und sogar sträflich.

Japan. Der japanische Landtag wurde vom Kaiser am Mittwoch persönlich mit einer Thronrede eröffnet, worin er nachdrücklich auf die Beziehungen zum Auslande hinwies und erklärte, daß das Bündnis mit England und die Entente mit Frankreich und Rußland sich noch mehr gefestigt hätten. Darauf empfahl der Kaiser den Ministern und den Mitgliedern des Landtages ein eingehendes Studium des Budgets.

Deutschland.

Türkische Auszeichnung für Madenen. Der Sultan hat dem Generalleutnant v. Madenen den Großorden des Osmanischen Ordens verliehen. — Geld ist vorhanden. Zur Kriegsgewinnbereicherung macht der nationalliberale Abg. Dr. Wöttinger im Düsseldorf Generalanzeiger folgende Bemerkungen: „Wir haben etwa 30 Milliarden Mark neue Schulden gemacht. Will man die Wollen der Seereslieferungen mit 25 Milliarden Mark veranschlagen, so mag ein Viertel davon reiner Profit der Produzenten und Händler sein; bekommt man von diesen 6 1/2 Milliarden etwa 12 1/2 v. H. als Kriegsgewinn wieder herein, so macht das einen Steuerertrag von 781 Millionen Mark für die Reichskasse, ein glänzender Steuerertrag, der eigentlich niemandem wehthut.“

Zur Lebensmittelfrage.

Die Lebensmittelforschung im Hauptausfluß des Reichstags. Der Hauptausfluß des Reichstages fand am Donnerstag, nachdem er die erste Lesung des Gesetzentwurfes über die Kriegsgewinnsteuer beendet hatte, seine Beratungen mit der Behandlung von Ernährungsfragen fort. Dabei gab einleitend der Berichterstatter einen Überblick über den Stand und die Fortschritte zur Verteilung der gesamten Lage auf dem Lebensmittelmärkte unter Angabe von Zahlen. Er kam dabei zu dem Schluß: Wir haben Lebensmittel genug auf allen Gebieten, um Not von unserer Völke fernzuhalten. In Rücksicht auf unsere Lebensmittel braucht der Krieg uns keinen Tag früher zu Ende zu gehen, als es die Sicherheit über den Bestand unserer Vorräte zur Vorfahrt erfordert. Gemisse Einschränkungen des Verbrauches allerdings sind als unvermeidliche Kriegsvorgänge anzusehen und müssen in Kauf genommen werden.

Festsetzung der Vorräte an Kaffee, Tee und Kakao. Es soll eine Aufnahme der Vorräte an Kaffee, Vorkaffee und Vorkakaofrüchten (roh, gebrannt oder geröstet), sowie an Tee und Kakao (roh, gebrannt oder ge-

röstet) stattfinden. Die näheren Bestimmungen sind aus dem Reichsanzeiger bzw. dem „Reichsgeheißblatt“ zu ersehen.

Verknüpfung der Schichten.

Die Herstellung von Schichten, Konfekt und dergl. mit Verwendung von Milch, Sahne, Gelatine und sonstiger Zucker soll im ganzen Reich mehr eingeschränkt werden. Die neuen Pläne werden der „Alltäglichen Zeitung“ in folgender Form mitgeteilt: Man trägt sich in Bundesratstreffen mit dem Gedanken, die Verwendung von Milch und Sahne jeder Art, sowie Fett zur gewerbsmäßigen Herstellung von Schokolade und Schichten zu verbieten, ferner die Verwendung von Gelatine, Sahne und Schokolade zur gewerbsmäßigen Herstellung von Schichten, sowie von Zucker zur gewerbsmäßigen Herstellung von Christbaumzucker. Gewerbliche Betriebe, in denen Schichten hergestellt werden, dürfen danach vom 1. Januar 1916 ab monatlich nur noch die Hälfte der bisherigen Verarbeitung, die sie in der Zeit vom 1. Oktober 1914 bis 30. September 1915 durchschnittlich monatlich verarbeitet haben. Als Schichten gelten die handelsüblich als „Konfitüren“ bezeichneten Waren jeder Art, also Bonbons, Pralinen, Marzipan, Dierlachen usw. In Konditoreien, Bäckereien, Gast- und Schankwirtschaften, Bierwärdereien usw. sollen zur Bereitung von Schichten keine Eier oder Eierwaren und nur 500 Gramm Milch nicht mehr als 100 Gramm Fett oder 100 Gramm Butter verwendet werden. Ähnliche Einschränkungen gelten auch für die Bereitung von Tortenmasse und von Marmeladen für Matrizen. Die Verwendung von Hefe ist verboten, dagegen die Verwendung von Backpulver als Triebmittel gestattet. In den genannten Arbeiten ist die Bereitung von Backwaren in feinem Fett oder unter Verwendung von Mohn, die Herstellung von Baumkuchen oder von Creme unter Verwendung von Eiweiß, Fett, Milch oder Sahne verboten. Für das diesjährige Weihnachtsgeschäft scheint die Maßregel noch nicht in Betracht zu kommen, da von einem Inkrafttreten am 1. Januar die Rede ist.

Reklameteil.

Das bekannte Spielmannshaus Glaser, Leipzig, Grimmaischestraße 2, Mühlberggasse 4 — batelstet (auch der Wehrmann) aufgestellt — ladet zum Besuch jeder Weihnachtsausstellung ein. Glänzende Auswahl, billige Preise und allerbeste Fabrikate sind die Hauptmerkmale dieser leistungsfähigen Firma. Bei Bestellung in Geld — welches zur Weihnachtskommis mit 10% Rabatt gewährt und auch erst im Dezember für ein Fünftel der Kaufsumme 20% noch teurer Bezahl Christbaumchuck. Die großartigen Schaustände in den 12 Schaufenstern der Firma, die täglich, mit Sonntagen ab 1/2 Uhr in Betrieb sind, bieten eine Weihnachtsbildgalerie ersten Ranges.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Höpfer in Leipzig.

Von heute ab steht eine Auswahl junge, hochtragende und gute fruchtbringende Kühe mit Kälbern



preiswert bei mir zum Verkauf.
H. Heydenreich, Crumpha bei Mülcheln. Tel. 39

Einen grossen Posten Seife für Haut- u. Schönheitspflege

Deutsches Erzeugnis von hervorragender Güte.
(Für das Ausland bestimmt gewesen, wegen Ausfuhrmöglichkeit in Deutschland besonders vorteilhaft zum Verkauf gestellt.)
in reizenden Geschenkkästchen und ausgewogen zu äusserst billigen Preisen.

Echtes Cölnisch Wasser
Gegenüber dem Altesplatz und 4711
und viele neue Wohlgerüche in vornehmen Aufmachungen.

Nichttropfende Christbaumkerzen

Central-Drogerie
Feinruf 302 Richard Kupper Markt 17

Wringmaschinen mit prima Gummiwalzen
keine Kriegsware

empfehlen zu billigen Preisen
Emil Parsche, Neumarkt 14, Erfurtwägen Reis am Lager.

Beerdigungs-Institut „Pietät“
bringt seine der Neuzeit entsprechenden modernen Wagen für alle Klassen in empfehlende Erinnerung. Gleichzeitig übernehmen Transporte von und nach auswärts.

Auch nach anderen Gegenden.
Särge in allen Preislagen und Grössen vorrätig.

Heizbare Schlafstelle
offen. Frau Müller, Bühl 41
Frdl. Stube als Schlafstelle zu vermieten Kaiserstr. 10 u. r. Ende zum 1. Juni

Sonnige Wohnung
mit 2 Zimmern, 6 Räumen und 1/2 Bad, sehr schön, in der Altstadt.
Angebot mit Preis n. H. L. 2 Stuben, 2 Kammern, Küche u. Zubehör zum 1. 4. 16 um mieten gesucht. Off. mit Preisang. unt. O H 15 an die Exped. d. Bl.

Kleinmöbel
passend als Weihnachtsgeschenke

wegen Aufgabe dieser Artikel billigst bei
Ernst Bernhardt, Gothardstrasse 42

Hühnerfutter
(im Zufass d. Knochenstrot) Mais, gem. Kartoffelknollen, Erdäpfelknollen
empfehlen
Rischmühle

Als vorzüglichen Brotbelag
empfehlen
selbstgebackenes Pflaumenmus a Bfd. 60 Pfg.
feinste Marmelade garantiert mit Zucker a Bfd. 60 Pfg.
feinsten Kunst-Honig a Bfd. 45 Pfg.
A. Speiser, Breite Straße 13.

Prima Rindfleisch ohne Knochen
Bfd. 1,35 Mk.
Gehacktes Bfd. 1,30
empfehlen Schmale Str. 10.
Mehrere Sofas,
gut gearbeitet, Puppenkubel, tabete (moderne Muster) empfehlen 6. U. H. A. E. Schild, Bahnhöfstr. 6.

Zackenfeuerzeuge, Zackenmesser, Signalpfeifen
kaufen Sie vorteilhaft im Spielwarenhaus
Wilhelm Köhler, Gothardstrasse 5.

Sohlleder - Abfälle
1 Laff nur Kern per Pfund 1,50 Mk. 1,00 Mk.
II. viel Kern nicht unter 25 Pfg. gegen Nachnahme hat abzugeben
Hugo Kockel, Magdeburg, Richard Wagnerstraße 1.

Grosser Reklame-Verkauf

weisser Damast- u. Stangenleinen- bunter prima Cöpersatin- Bettbezüge
zu den billigen Preisen vom Frühjahr.

Der grosse Vorteil dieses Angebotes liegt darin,
dass diese Bettbezüge aus den riesigen Vorräten
des Frühjahrs stammen und zu

denselben Preisen

verkauft werden.

Nur erstklassige beste Fabrikate!

Bezug mit 2 Kissen **6⁰⁰ 6²⁵ 6⁵⁰ 6⁷⁵ 7⁰⁰ 12⁰⁰** Bezug mit 2 Kissen

Beachten Sie bitte meine Schaufenster!

H. Taitza, Neumarkt 18.

Mein reichhaltiges Lager von

Klein- und Luxusmöbeln

empfehle, zu Festgeschenken passend, zu
besonders billigen Preisen.

W. Borsdorff, Möbelmagazin,
Schmale Straße 6.

Schokoladenmehl gar. rein Pfd. **1.—** Mk.
Kakao gar. rein Pfd. **2.20** Mk.
Thüringer Schokoladenhaus, Kl. Ritterstr. 1.

Spielwaren

für Knaben und Mädchen in großer Auswahl.
Gesellschaftsspiele.

Paul Ehlert.



Karl Tänzer,

Adolf Schäfers Nachf.,

Spezial-Geschäft

für

sämtliche Militär-Bedarfsartikel

als:

wollene u. baumw. Hemden, Bekleider u.
Jacken, Strickwesten, Leibbinden, Puls-
wärmer, Handschuhe, Kniewärmer, Hals-
tücher, Lungenschützer, Kopfschützer, Fuß-
schlupfer, Taschentücher,
Socken und Fußticher, woll. Schlafdecken,
Barchent-Schlafdecken u. Betttücher

Fernsprecher 259.

Merseburg, Entenplan 7.

In garantiert
3 Tagen Krätze

wird

Juckender Ausschlag
mit „Pura“-Seife geholt. Für
1-2 Personen 1.90 Mk. Für 1-3
Kinder 1.00 Mk. Für veraltete Fälle
2.90 Mk. Gernochlos Karohne Be-
rufsförderung. Dazu gehörend
Luna - Blutreinigungs-Tee Paket
0.50 u. 1 Mk. Allein-Niederlage
Central-Drogerie, Markt 17.
Nach anwärts per Nachnahme

Unschlage-Tücher

noch preiswert, yet he Aus-
wahl schöne Muster,
A. Henckel,
Oelgrube 23,
Woll und Weisswaren.

**Bilder - Entnahme
Geissenlager**
Albert Junge, Schmale Str. 11.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.

Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder

Markt 19 Merseburg Telefon 442
Sprechzeit 3-6 Uhr. Sonntags 9-1 Uhr.

Kriegsbücher

Eduards unselige Erben

Die Kriegshetzer, von Moritz Loeh.
2. Aufl., 31 ganzs. Bildnisse. Die Zeitschrift für Staats- und
Volkswirtschaft in Wien schreibt über dieses Buch:

„Eine sensationelle Erscheinung auf d. Gebiete
der Kriegsliteratur bedeutet dieses Buch.“

Zu beziehen gegen Einsendung von 1,70 Mk. od. geg. Nachn. durch
**Otto Bock, Versandhaus für Kriegs-
literatur, Leipzig 21, Elisenstrasse 2.**

Hierzu zwei Beilagen.

Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Nr. 285.

Sonntag den 5. Dezember

1915.

Erste Beilage.

Meditation.

In unserm Herzen wohnt ein heil'ges Aphen
Von jener großen unendlichen Kraft,
Die allen Wesen zeigt die Lebensbahn,
Die — unerforschlich — ewig wirkt und schafft.

Die Wunder, die wir bilden hier auf Erden,
Die Kräfte dort am blauen Himmelszelt,
Gehemnisvoll — unfaßbar — all das Werden
Der Schöpferkraft, des Welters aller Welt.
Wo Gott, der Urquell allen Lebens, wohnt?
Vergeblich forschen wir durch Raum und Zeit.
Doch glauben wir, daß unser Herzog tronet
Sensitiv der Erde — in der Ewigkeit.

Von dem wird nicht er sein Werk, das Weltfall, leiten,
Doch alles geht nach seinem weisen Plan,
Auch unsre Erde steht seit jenem ersten
Nach diesem ehern Willen ihre Bahn.

Das Leitmotiv der Schöpfung ist die Liebe,
Denn pflanzte Gott auch uns die Liebe ein,
Damit mit diesem edelsten der Triebe
Wir Menschen vollkommen glücklich sein.

Die Völker sollten sich die Hände reichen,
Gemeinlich freudig nach der Menschheit Büh'n.
Statt dessen Kämpf, Schlachten angesetzt,
Statt Glück und Leben — Tod und Untergehn.

Gott ist gerecht! Er wird darum ergründen,
Der diesen großen Weltbrand hat entfacht.
Vernichtung läßt den Schuldigen er finden,
Doch den Gerechten gibt er Sieg und Macht.

Wir Deutsche dürfen uns mit Recht bekennen
Als Volk der Wahrheit, Menschlichkeit und Pflicht.
Wenn auch die Feinde uns „Barbaren“ nennen,
Wir fürchten Gott! — Doch nicht das Weltgericht.

Gemüß! Wir haben vieles noch zu lernen,
Oh unser Volk ist Gottes Segen wert,
Wenn „Geiz“ und „Wut“ wir von uns entfernen,
Der Schlichtenther uns vielstetig ehrt.

Wir müssen besser werden — unser Leben
Denn wir sind, Indultreicher, edler sein
Doch uns nach höchsten Menschlichkeitsnormen streben,
Für so unser Deutschland bilden und gedeih'n.

Arme kleine Anni!

Roman von G. Leitzsch-Mahler.

59. Fortsetzung. (Schlußkapitel verlesen.)

Es ist so still im Saal geworden, seit Du fort bist. Wir sitzen beide so oft und können wie erwartungslos nach der Türe — aber Du träufst nicht ein, und Deine süßen Lieder sind verstummt. Wie grauhaft ist das Leben — es nimmt uns, was uns lieb und teuer ist.

Ich bitte Dich aber dringend, gib mir Deine Adresse, ich will wissen, wo Du weilst. Norbert erzählt deinen Aufenthalt nicht von mir. Aber ich muß mich überzeugen können, daß es Dir an nichts fehlt, daß Du gut und sicher aufgehoben bist. Und ich will nicht, daß Du in Abhängigkeit lebst. Entlasse mich, daß ich Dein Schicksal in meine Hände nehme, soweit es in Menschenmacht steht. Ich will selbst bemühen, einen friedlichen, gesüßigten Aufenthalt für Dich zu finden. Und sind wir erst alle ruhiger geworden, dann werden wir uns wiedersehen. Wer weiß, was die Jahre bringen, vielleicht wohnst Du noch ein wenig etwas Tages mit mir im Wittenbäuserchen. Mein Herz wird dir immer offen stehen.

Daß mich meine Hand über Dich halten, wie ich es Deiner Mutter verprochen habe, bedenkst, daß auch Norbert ruhiger sein wird, wenn ich ihm sagen kann, daß Du Dein Geschick in meine Hände gegeben hast, und daß Du sorglos und sicher lebst.

Jhr heute muß das genug sein. Ich erwarte Deine Nachricht umgehend. Schreibe auch Norbert nach ein Wort der Versicherung. Und bei meiner neuen Liebe gemäß, mein liebes, künftiges Kind. Gott behüte Dich. Ich grüße Dich herzlich als

Deine Tante Elisabeth.

Anni beantwortete diese beiden Briefe sorglich, nachdem sie sich ein wenig geäußert hatte. Das für Norbert bestimmte Schreiben schloß sie in einem Brief an Frau von Sagen, damit der Postengel ihm nicht verriet, wo sie sich befand. Berlin war zwar groß und niemand, der sich nicht untertauchen ließe, hatte es leicht, in der Menge unterzutauhen, aber sie wollte vorläufig sein.

Jhr Brief an Norbert lautete:

„Mein lieber Norbert!

Junger Mann für Deinen lieben Brief. Ich leide unglücklich, da ich dich so unglücklich weiß. Aber es ist mir unmöglich, dich jetzt wiederzusehen. Ich hätte nicht die Kraft, Deinen Willen zu überwinden, und ich will doch nicht bestehen für dich und mich. Vergib mir, daß ich Dir gratulieren möchte. Wenn du dich nicht, wie ich die Schmerzen zu spüren. Ich sehe dich an, berühme dich und füge dich in das, was uns das Schicksal auferlegt. Vielleicht ist uns nach Jahren, wenn wir ruhiger geworden sind, ein Wiedersehen beizubringen. Ich will trage stark und müde, was Unmögliches ist. Und lerne dich nicht, ich bin in Sicherheit und gut aufgehoben. Zum letztenmale

Deine Anni.“

Den Vätern gleich im großen Freiheitskriege,
Kamst frei uns sein im Leid und in der Not,
Denn sind wir reich und wird's auch zum Siege —
Den wir erringen wollen uns mit Gott.

Sa müde klütern unser Volk dies Ringen,
Und endet bitter Krieg, zu Gottes Rufen,
Denn soll der Frieden „Gottesfucht“ uns bringen,
Und damit wieder wahres Menschentum.
Merseburg, Dezember 1915. Karl Länger.

Deutschland.

Die Einzahlungen auf die dritte Kriegsanleihe waren trotz der Affirmas in der letzten Novemberwoche sehr stark. Sie betragen 301,1 Millionen Mark und haben die bisher geleistete Einzahlungssumme auf 10,452,6 Millionen gleich 86 Prozent der Gesamtzeichnung gesteigert. Die Darlehensstellen haben für die Zwecke der dritten Kriegsanleihe 152,3 Millionen neu her, wodurch sich der Bestand an Darlehen für die dritte Kriegsanleihe auf 691,7 Millionen Mark erhöht hat. Urlaub der Mannschaften. In einer an den Abg. Dr. Müller-Meinungen neuerdings ergangenen Ministerialentscheidung wird über die Urlaubsbewilligung u. a. folgendes ausgeführt: „Es besteht keine Anordnung, wonach alle Mannschaften, die über ein Jahr im Felde stehen, Anspruch auf Urlaub haben. Die militärischen Dienststellen sind angewiesen, darauf hinzuwirken, woher, daß keine Bedenken bestehen, den Mannschaften, die schon über ein Jahr im Felde sind, auch ohne amtliche Bescheinigung eines Kommandos Urlaub zu erteilen, so fern die dienstlichen Interessen dies zuzulassen gestatten.“

In einem Artikel der „Sozialen Praxis“ über die neuen Verhandlungen des Reichstages schreibt Professor Dr. Frank unter Bezugnahme auf die Schrift von Dr. Müller-Meinungen: „Wir brauchen Menschen, Menschen, Menschen — zur Wehrkraft, für die Arbeit in Stadt und Land, für die Steuerleistung, für das Geistesleben. Die Vorkämpfer und Pioniere für eine föderale Kräftigung und Erziehung der Jugend zur Wehrfähigkeit, von der Volksehrlichkeit angefangen bis zur „Reinheitsmoral“, werden sicher im Reichstag willig Gehör und tatkräftige Hand finden. Auf lange Jahre hinaus müssen wir auf allen Gebieten unseres Volkslebens alle Kräfte anspannen; damit wir das aber können, müssen wir die Massen mit Kraft erfüllen.“

Über 33 000 englische Kriegsgefangene in Deutschland. Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet aus London: Im Unterhaus wurden mitgeteilt, daß sich in Deutschland gegenwärtig ungefähr 32 000 englische Soldaten und 1050 Seutele als Kriegsgefangene befinden.

Die belgische Kriegsführung. Eine Verordnung des Generalgouverneurs in Belgien gibt bekannt, nachdem die Krönigen von Spanien, Rumänien, Serbien, Bulgarien, Rumänien, Dänemark und Schweden über die Finanzangelegenheiten

der außerlegten Kriegsförderung beschlossen, daß die Provinzen Antwerpen und Brabant zu einer einmütigen Entschloßung über nicht gelangt sind, da ferner die erste Rate der Kriegsförderung bereits am 10. Dezember fällig ist, werden die Provinzialräte der Provinzen Antwerpen und Brabant hierdurch zu einer weiteren außerordentlichen Sitzung am 4. Dezember in die Provinzialhauptstadt zusammenberufen. Die Tagesordnung ist dieselbe wie in der letzten Sitzung am 30. November.

Provinz und Umgegend.

Provinz, 3. Dez. Ein 18-jähriges Aufwartewädchen entwendete ihrem Dienstherrn aus der auf dem Tische liegenden Geldbörse einen Silbermarkstück. Von dem Diebe konnte sie sich einen Bescheid und bezog sich dann ins Unionshotel. Nach kurzer Zeit wurde sie dort von der Polizei festgenommen und zur Wache geführt. Hier konnten ihr noch 50 Mark und der Bescheid abgenommen werden.

Provinz, 3. Dez. In der Jungfernehe bei Berlin wurde ein Solbat betäubungslos aufgehoben, der sich eine Revolverkugel in die Schläfe gesetzt hatte. Neben ihm lag ein junges Mädchen, die sich hinter ergab, handelte es sich um den Westfälischen Ernst W., aus Heil und das 23 Jahre alte Dienstmädchen Elisabeth Sch., das in Berlin in Stellung war. Beide waren seit einiger Zeit verlobt und W. hatte seine Frau bei einem kurzen Urlaub begehrt. Er hatte zuerst seine Frau geliebt und sich darauf ebenfalls zu erheben verlobt. Die Ursache der Tat ist noch nicht festgestellt. Der Solbat hatte seinen Urlaub überhört.

Provinz, 3. Dez. Nach Unterführung einer größeren Geldsumme (Arbeitelohn) für die Schachtmeister S. in einem an an Senftenberg städtig geworden und hat sich vermutlich nach hiesiger Gegend gewendet. S. liegt im 55. Lebensjahr. Bis jetzt ist die Vernehmung des Verlegers noch nicht gelungen.

Provinz, 3. Dez. Auf der Straße von Wittenberg nach Bitterfeld wurden drei Fußgänger von einer Gruppe fremder Arbeiter angefallen, mittels Zerfächeln, Eisenstangen und anderer Gegenstände mißhandelt und ihrer Sachen beraubt. Die Überlebenden mußten sich in ärztliche Behandlung begeben. Mit Hilfe des Kreispolizeibehörden gelang es dem Gendarmerieadjunkten Sögel, das Raubgeld zu ermitteln, das nacheinander seiner Verhaftung entgegenfiel.

Provinz, 3. Dez. Von einem etwa 9000 Kilogramm schweren Dampfhammer zertrümmert wurde heute nachmittags der Arbeiter August Schulz an Schenke bei Köhn a. M. Der Verunglückte war im hiesigen Stahlwerk mit dem Aufbau eines Dampfhammers beschäftigt, als plötzlich die Welle riß, der Hammer aus beträchtlicher Höhe zur Erde stürzte und Schulz unter sich begrub. Der Tod ist aus dem Leben Geschiedene im 42 Jahre alt und verheiratet.

An Tante Elisabeth schrieb sie:

„Liebe, teure Tante Elisabeth!
Sehen, innigen Dank für Ihre lieben, ach so lieben Worte. Sie haben mich bestärkt in meinem Entschluß und mich bestärkt, daß ich recht getan habe. Ich bin so unglücklich, daß Norbert Schmerzen leiden muß, aber es darf mich nicht manchen, manchen das meine Zukunft betrifft, so sorgen Sie sich nicht, und beruhigen Sie auch Norbert darüber. Geben Sie mir noch einige Wochen Zeit, bis ich ruhiger geworden bin, dann will ich Ihnen mitteilen, was ich tun will. Dankbar und tiefbewegt bin ich durch Ihr gültiges Angebot, mich helfen zu wollen. Aber mich verlangt danach, meine eigene Kräfte anzuwenden. Nur wenn ich mir nicht selbst helfen will, will ich Ihre Hilfe annehmen, das gelobe ich Ihnen. Vorläufig bin ich in einem Pensionat, in dem ich früher einmal mit Mutter einige Zeit wohnte. Ich bin gut aufgehoben. Wenn Sie zuweilen an mich schreiben wollen — was mich sehr glücken würde — so senden Sie mir Ihre Briefe postlagernd unter meinem Namen. Es ist besser, wenn auch Sie meine Adresse jetzt nicht haben. Ich wäre außerstande, eine Begegnung mit Norbert zu ertragen.“

Für die mir gültig überbrachten Sachen danke ich herzlich, denn das alles so notwendig gepast, ich bitte Sie, ihr zu danken dafür. Ich sende Ihnen innige Grüße, teure, verehrte Tante Elisabeth — und für das trauere, mütterliche Du füße ich Ihnen verehrungsvoll die Hand. Es hat mich getroffen und aufgerichtet und mir bewiesen, daß Sie nicht zürnen.

Ihrer dankbaren Anni.“

Als diese beiden Briefe abgegangen waren, wurde Anni etwas ruhiger. Die Tage bis zur Ankunft ihrer Sachen und der beiden Briefe waren ihr wie qualvolle Ewigkeiten erschienen. Ihre Phantasie hatte ihr die düstersten Bilder vorgegaukelt. Nun mußte sie wenigstens, daß nichts Schreckliches geschehen war, und daß Frau von Sagen ihr nicht zürnte.

Aber je ruhiger sie nun wurde, desto tiefer empfand sie, was sie hatte angehen müssen. Teilnahmslos sah sie in ihrem Zimmerchen. Gefesselt abend nahm sie die Maßregeln zwischen den anderen Pensionatsgästen ein, die mit interessierten und neugierigen Blicken das schöne enche Mädchen in den schwarzen Kleidern betrachteten und unter jäh Bemerkungen über sie austauschten.

Frau Dr. Heller hatte Anni ein wenig auszuforschen geschickt über Alboer, Wochin und Wochal. Anni hatte ihr kurz mitgeteilt, daß sie einige Zeit bei ihr wohnen wollte, bis sich eine passende Stelle für sie gefunden haben würde. Sie besahnte den vollen Pensionatspreis für einen Monat voraus und ließ durchblicken, daß sie unbeschäftigt zu bleiben wüßte.

Annis Trauerleiter und ihre Wittib, daß ihre Mutter gelobten sei, sowie der voranstehende Pensionatspreis veranlaßten Frau Dr. Heller, Anni trotzdem sehr freundlich zu begegnen.

Nach einiger Zeit vermachte es Anni über sich zu bringen, wenigstens jeden Tag eine Stunde ins Freie zu gehen.

Mit müden, freundlosen Augen sah sie in das unruhige Treiben der Menschen. Aber da ihr der Aufenthalt im Freien moßhaft, beehrte sie allmählich ihre Spaziergänge aus. Und endlich fing sie auch an, ihre Zukunft ins Auge zu fassen.

Am nächsten Tages entschloß sie sich, ein Internat aufzugeben, in dem sie sich um eine Stellung bewarb.

Als sie die Linden passierte, um ein dort befindliches Annoncenbüro aufzusuchen, sah sie einen Herrn vor sich gehen, der ihren Blick freute. Er erinnerte sich im Gang und Gestalt so sehr an Norbert, daß sie wie gelähmt stehen blieb, weil sie glaubte, er sei es selbst. Erst der energische Ton einer Automobilschuppe brachte sie wieder zu sich.

Der Herr, dessen Anblick sie so erschreckt hatte, war nicht vor ihr stehen geblieben, um einen Wagen vorüber zu lassen. Zufällig sah er sich um und erblinnte das hübsche, blasse Mädchen. Er ließ Anni an sich vorbeiziehen, bis sie wieder fort war. Er erinnerte sich im Gang und Gestalt so sehr an Norbert, daß sie wie gelähmt stehen blieb, weil sie glaubte, er sei es selbst. Erst der energische Ton einer Automobilschuppe brachte sie wieder zu sich.

Zu Hause angelangt, warf sich Anni weinend auf das Sofa. Sie war so aus dem Gleichgewicht, daß diese kleine Begebenheit sie vollständig machte. So einsam und allein, so verlassen und hilflos kam sie sich vor, und das Grauen vor der Zukunft erstellte sie mit Fern. Witter fragte sie sich, ob sie wirklich dies Opfer hat bringen müssen, ob es nicht Torheit gewesen war, daß sie auf den Sauberen Treue versichert hatte. Sie dachte an die selige Stunde in der Wölfling. Wie sicher und glückselig fühlte sie sich doch in Norberts Nähe. Und wie glückselig hatte er ihr in die Augen gesehen. War sie nicht eine Törrin, dies alles dahingegen, nur, weil sie fürchtete, daß dieses Tages bei ihm die Reue kam? Waren sie denn nicht beide wenigstens ein einige Zeit verlos glücklich gewesen?

Die Sehnsucht nach ihm überfiel sie mit solcher Macht, daß sie leise vor sich hin wimmerte. Sie fand sich nicht in ihrer Herzogenot und konnte sich nicht beruhigen.

Sie war nicht fähig, sich mit fremden Menschen zu Tisch zu setzen. So entschuldigte sie sich und hat um eine Tasse Tee auf ihr Zimmer, weil sie froh.

Ganz erschöpft und elend suchte sie zeitig ihr Lager auf und weinte tief in den Schlaf.

Der Trauer umfiel ihre Seele nach Schlaf. Sie sah Norbert mit liebreichem, qualvollstem Gesicht durch ein Gitternetz von Bäumen laufen und einen Ausgang suchen. Und sie stand gefesselt an einem dieser Bäume und weinte blutrote Tränen. Diese Tränen fielen zu Boden und verwandelten sich in leuchtend rote, fremdartige Wunderblumen. Die wuchsen höher und höher, so daß sie ihr unglücklich, daß sie immer mehr weinen mußte. Und die Blumen wucherten um sie her und umstrickten sie mit Respekt, so daß sie kaum noch atmen konnte. Mit einem Schrei sprach sie aus diesem Traum empor. Und wachend merkte sie, daß ihr Gesicht in Tränen gebadet war.

(Fortsetzung folgt.)

** Die letzten beiden Nummern unserer landwirtschaftlichen Beilage sind infolge der plötzlichen Einberufung des Reichstages zum Kriegsdienst ausbleiben. Wie uns jetzt aus Berlin gemeldet wird, dürfte es in kommenden Woche gelingen, die betr. Nummern nachzuliefern. D. Red.

§ Corbetta, 2. Dez. Überfahren wurde in einer der letzten Nächte der Bahnhofs zwischen Kriehagen und Corbetta ein militärischer Waghauptmann, ein junger Krieger, der bereits im Felde war und das Eisenerz Kreuz trug. Der Unglücksfall hatte seinen Tod zur Folge.

§ Schludwig, 2. Dez. Das Eisenerz Kreuz erhielt der Oberjäger im Reserve-Bataillon Nr. 4 Max Wirth. Derselbe ist schon Inhaber der russischen silbernen Kriegsordenmedaille mit Schwertern.

§ Wegmar, 3. Dez. Die feinerzeit wegen des Ausbruchs der Maul- und Klauenseuche am Rittberg gute hierorts angeordnete Sperrmaßregeln sind aufgehoben worden, da die Gefahr erloschen ist.

§ Vosgan, 3. Dez. Dem der Opferfreudigkeit der Bewohnerschaft von Rodan, Welsch und Brückhagen kommt auf Anregung des Herrn und Frau Pastor Decker auch zum diesjährigen Weihnachtsfest allen zum Gemeindefest auch zu den Christen einberufenen Kriegern Weihnachtspakete mit sinnigen und zweckentsprechenden Gaben zugeandt. Die Pakete wurden diesmal von den Familienangehörigen selbst mit den Briefen versehen, um jeden Versuch auszuschließen und eine richtige Übergabe an die Post zu ermöglichen, denn dieselbe ändert sich die Adressen im letzten Augenblick, wodurch in der Zustellung der Pakete noch Unregelmäßigkeiten eintreten könnten.

§ Wesseny, 3. Dez. Der letzte Kältezug, welcher den großen Frostzug mitregnet, ist mit einer Gabel über den Berg bei dem Herbst jetzt verhängnisvoll werden können. Deshalb wurde das Tier eingekauft und auf die eisige Höhe gebracht, wo sich der Fremdling inmitten der Gänseherden ganz wohl befindet und auch von diesen in seiner Weise behelligt wird.

§ Großleina, 3. Dez. Auf der Eisenbahnstrecke von Großleina nach Leipzig in in einem Frauenzettel der 3. Klasse verunglückte ein Kind. Der Vater, ein Bauer, hatte das Hauptkissen eines Gutsbesizers mit einer schwarzen Bandenbrettschleife mit 245 Mk. Inhalt in Wasserbad abhandeln können. Eine Fundmeldung ist noch bei keiner amtlichen Stelle erfolgt.

Mücheln und Umgebung.

4. Dezember.

* Mücheln, 3. Dez. Am 1. Dezember beging Herr Rentmeister Krahn er seine 40jährige Amtsfeier als Rittmeister St. Ulrich. Aus diesem Anlaß ist ihm von der Landwirthschaftskammer für die Provinz Sachsen die silberne Dienstfahne für Verdienste um die Landwirthschaft verliehen worden. — Der Sergeant Krausich in einem Feld-Act.-Reg. wurde vor kurzem mit dem Eisenerz Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet und ist jetzt in demselben Regiment für heroische Leistungen im Frontdienst auf dem Schlachtfeld im Dien zu Ehrenzettelmeister befördert.

* Querfurt, 3. Dez. Am 1. Dezember, 3. und 5. Jahre verließen die beiden Kinder der Frau Anna Maria Schuler in den hiesigen hiesigen Schulen angefaßt wurde. Nachdem der selbe 42 Jahre lang in und gewöhnlich sehr. Am 1. Dezember, 3. und 5. Jahre verließen die beiden Kinder der Frau Anna Maria Schuler in den hiesigen hiesigen Schulen angefaßt wurde. Nachdem der selbe 42 Jahre lang in und gewöhnlich sehr. Am 1. Dezember, 3. und 5. Jahre verließen die beiden Kinder der Frau Anna Maria Schuler in den hiesigen hiesigen Schulen angefaßt wurde. Nachdem der selbe 42 Jahre lang in und gewöhnlich sehr.

Wetterwarte.

B. W. am 5. 12: Meist wolzig bis trüb, nur kurze Sonneneinstrahlung, ziemlich viel Niederschlag. 6. 12: Abends jenseit heiter und wolzig, kälter. Morgen glänzend schön.

Theater und Musik.

b Stadttheater Halle a. S. Am Sonntag den 5. Dezember kommt Hauptberühmte bekannte und beliebte Märgenoper „Hänsel und Gretel“ zur ersten Aufführung in dieser Spielzeit. Die Teilpartien liegen in den Händen von den Damen Schwan und Engardt, den Herren Schwan und Engardt, die Hauptrollen spielen sein Herr. Die musikalische Leitung des Werkes führt Herr Kapellmeister Braun, die Spielleitung sowohl von „Hänsel und Gretel“ wie auch der anschließenden Tanzstücke liegt in den Händen des Herrn Direktor Schwan. Wie bereits betont, kommt nach „Hänsel und Gretel“ Abenerz einer Silberhochzeit, drei Tanzstücke nach bekannten Waldmännchen, zur Darstellung. In diesen Tanzstücken ist das gesamte Ballett beschäftigt, und zwar in den Hauptpartien die Balletmeisterin Fräulein Peters und in den weiteren Solopartien die Solotänzerinnen Fräulein Sab und Wallmet. Die erste Wiederholung dieses Abends findet am Donnerstag statt.

Hus feldpostbriefen.

„Es ist wohl, derartige Artikel im Felde lesen zu müssen.“ Der „Norddeutsche“ entnehmen wir folgendes: „Einer unserer tapferen Feldkämpfer, der seit Monaten in der Schlachtlinie kämpft, erzählt von einem Briefe, den ihm in Wörz erscheinenden Blättern, Gemeindefest“, in dem sich folgende „Betrachtung“ befindet: „Das elende Alkoholpatent, welches geschmiedet aus dem Gelde armer Trinker. Man redet von dem Stande, der erhalten werden müßte. Wir hören, daß manche Wirte jetzt Kriegsmaterial abgeben müssen, es wird auch noch andere Arbeit für tapfere Wirte geben. Die übrigen mögen es dann einmal mit Verkauf alkoholfreier Getränke versuchen.“ — Hierauf erteilt ein Feldkämpfer dem Verfasser jenes Artikels, dem Herr Wörzfeld in Wörz, folgende Antwort: „Soeben fällt mir der „Gemeindefest“ für die Schlacht Wörz in die Hände. Hier wird heute der Artikel „Die Zeit im Feld“ veröffentlicht. Ganz genau, denn der Herr Wörzfeld von Feldkämpfer, die wir schon seit

Monaten in Schützengraben und Unterständen liegen, kämpfend für unsern Lieben in der Heimat — auch für den Herrn Wörzfeld in Wörz — nicht zeitweise einen Kognat, Rum oder Bier? Der Herr Wörzfeld hätte diesen Winter mit demselben im Felde sein müssen, in all dem einen Wein, Sekt und Limonade, durchdringt bis auf die Haut, mit Kot beschmutzt von den Beinen bis zur Helmspitze, ich glaube nicht, daß er dann einen Kognat abgelehnt hätte. Ich habe im Laufe dieser Woche Gelegenheit gehabt, mit einem Feuerwehrlieutenant zu sprechen, der sich mit mir freute, daß es wenigstens zeitweise ein Glas Bier gibt, wo man auf alle Feindgefehle und Anzeichen des Feindes vorbereitet ist. Der Herr Wörzfeld, daß wir noch mehr geliebt hätten, wenn wir zeitweise Kaffee, Tee, Limonade und Wasser ge-trunken hätten? Jedenfalls ist die Tatsache nicht aus der Welt zu schaffen, daß wir bei unsem Gewaltmärschen in August und September vorigen Jahres, bei denen es häufig mit der Verpflegung aus. Ich habe, wie es nötig, mit mir einen Kognat zum allerersten Male mit französischem Wein erhalten haben. Das werden mir alle Kameraden bestätigen, die in diesen beiden Monaten mit dabei waren. Und wie denkt der Herr Wörzfeld sich die Exzellenz, der nach seinem Verdienst außer Brot zu lebenden Wirte? Sollen sie jetzt alle stämmen Geschöpfe drehen und vor den Stollen gehen, und soll die Armeeverwaltung die Wörzfeld bewilligen? Die Wörzfeld übernehmen? Es ist wohl, derartige Artikel im Felde lesen zu müssen, angeht der Verreibungen im Vaterland, daß für alle Stände nach Möglichkeit getrost wird, damit sie die Existenzmöglichkeit wiederfinden, wenn sie das Glück haben, in die Heimat zurückkehren zu dürfen. Für mich als Wirt ist es ein schöner, ein christlicher Trost, mir als Soldaten erlauben zu lassen, daß mein Stand, der ein mühseliges eben erdenerwerb und mühseliger ist, wie der des Herrn Wörzfeld, verdienen müßte. Mit deutschem Gruß! Für S. L. Reserve-Fußartillerie-Regiment Nr. 16, 3. Bataillon, bayerische Fußartillerie-Brigade, 5. Reservebataillon. Es erübrigt sich, dieses in vollberechtigter Absicht unterzeichnet noch irgendein Wort hinzuzufügen.

Vermischtes.

* 10 Millionen Fehlbetrag der Stadt Weitz. Der Haushalt der Stadt Weitz weist für das Geschäftsjahr 1916 einen Fehlbetrag von 9441 000 Kronen auf. Der letzte Haushalt schloß gleichfalls mit einem Fehlbetrag in Höhe von 10 Millionen Kronen ab. Der Fehlbetrag ist hauptsächlich die Stadt eine fortwährende Anleihe von 50 Millionen Kronen aufzunehmen.

* Abgebrannt. In der Schaumweinfabrik und Wein-erzeugung Grempler & Co. in Grünberg in Schlesien brach Donnerstagabend ein Feuer aus. Das große 1828 als erste deutsche Seifenfabrik gegründete Geschäft wurde in Brand der Flamme. Der Schaden ist sehr bedeutend.

* Bei lebendigem Leibe verbrannt. In Lippehne, Kreis Soltau, kam der vierjährige Sohn des Schmiedes Bergmann mit dem Weibchen dem Herdfeuer zu nahe und verbrannte am lebendigen Leibe. Mittwoch abend erkrankte ein Kind in einem kleinen Haus in Siedel in der hiesigen Kirche bei der Friedensfeier ein Wagen der Hochm-Gesellschaft der Straßenbahn. Der Wagen stieg um. Der Führer und acht Personen, alle schwer verletzt, wurden ins Krankenhaus gebracht werden.

* Zeitliche Wundheilung für Frankreich. Die nationale französische Wundheilung, welche die deutschen Kinder in Südafrika unterbringen.

* Chinesische. Wie die „Mornina Post“ aus Schanghai berichtet, werden chinesische Wörzfeld, daß sich der frühere Kaiser von China mit der Tochter Juanichitsch verlobt habe.

* Heiserer Heberkonsum. Ein Statistiker ist festgesetzt, daß im gegenwärtigen Weltkrieg 20 Millionen Soldaten dienen, die durchschnittlich drei paar Hefel im Jahre benötigen. Das wären in einem Kriegsjahre 60 Millionen Paar Soldatenbrot. Den Heberwert mit rund 26 Mark das Paar angenommen, erhöht die Aufhebung allein eine Hebermenge im Werte von 1560 Millionen Mark.

* Ein Wirt in der Steinzeit. Daß sich auch die archäologische Wissenschaft auf dem Felde zu betätigen vermag, das zeigt nur der gerichtlichen Medizin vorbehalten bleibt, zeigte sich bei den Ausgrabungen vorgeschichtlicher Gräber, die in Wörz an der Rhone vorgenommen wurden. Man fand dabei ein Steinzeug, dessen Fundament aufschließen ließ, daß der Wirt, wo er unter drei bis vier Anzügen aus dem Hinterhalt sein Leben verloren hatte. In dem Wirtelhofen steckte, noch fest eingekleidet, eine Pfeil- oder Speer Spitze aus Feuerstein. Der Schott war nicht vorhanden und mußte wohl nach der Tat abgebrochen sein. Wenn der Knochen auch bereits stark angeätzt war, so war er doch deutlich als Wirtelhofen eines Mannes zu erkennen.

* Das Baden von Weinschlacken wird aller Voraussicht nach in Berlin nicht verboten werden, jedoch wird wahrscheinlich das Baden von Kindern, die viel Fett und Butter benötigen, eingeschränkt werden.

* Erloschen in Wilmington. Sonderberichterstatter amerikanischer Wörzfeld, welcher aus Wilmington (Delaware) vom 30. November ein Schreiben in den Haupt-Veren hatte, daß durch den Unfall alle in dem Packhaus und der nächsten Umgebung befindlichen dreißig Tausend geladene 80000 Pfund Schwarzpulver kamen zur Entladung.

Neueste Nachrichten. Vom Großen Hauptquartier.

Berlin, 4. Dez. (Großes Hauptquartier.) Westlicher Kriegsschauplatz. Die Kampftätigkeit wurde auf der ganzen Front durch unthätiges, hitziges Gewitter vermindert. Ostlicher Kriegsschauplatz. Keine besonderen Ereignisse.

Die bereits im deutschen Tagesbericht vom 2. Dezember zum Teil richtig gestellten russischen Veröffentlichungen vom 29. November einbringen und in ihren übrigen Angaben nicht der Wahrheit. Bei dem russischen Überfall auf Polen, südwestlich von Warschau, der nur unter einheimischen und mit dem Sand- und Balzgebirge ganz vertrauten Führer möglich war, fiel der Divisionskom-

mandeur in Feindeshand. Andere Offiziere werden nicht vernahmt. Daß sich bei Kosince und Gortzoff deutsche oder österreichisch-ungarische Truppen hätten zurückziehen müssen, ist nicht wahr.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Die Kavallerie gegen verbrannte serbische Abteilungen im Gebirge wurde fortgesetzt. Gefangene wurden über 2000 Gefangene und überläufer eingbracht.

Dieser Heereszeitung. (W. T. S.)

Begrüßungstelegramm der Kaiserin.

Konstantinopel, 4. Dez. Dem gestern hier angekommenen deutschen Scherwerbrannten sandte die Kaiserin folgendes Begrüßungstelegramm: Dem tapferen Krieger, die heute deutschen Vorden zum erstenmal wieder betreten, sende ich herzlichen Willkommengruß. Die Heimat wird ihrer Dankeschuld gegen ihre Söhne eingedenk sein und nach besten Kräften die Wunden heilen, die der Krieg geschlagen hat. Auguste Viktoria.

Große türkische Siegesbeute.

Konstantinopel, 4. Dez. Das Hauptquartier teilt mit: An der Front vor der Feind, sich der Verfolgung unserer Truppen zu entziehen, indem er den Schutz seiner Kanonenboote ausnutzt. Jedes derartige Schicksal des Feindes veranlaßt sich dank unserer energischen Angriffe in Venedig. Am 1. Dezember vormittags löste ein großer Sturm die Esquadrillen der großen Verluste und brachte uns als Beute mehrere Hundert Gefangene, zwei mit Lebensmitteln beladene Transportschiffe, ein anderes Fahrzeug, zwei Kanonenboote, zwei Munitionswagen und eine große Menge Kriegsmaterial.

Die schwere englische Niederlage im Irak.

Genf, 4. Dez. Die bis zum englischen Abzug von Mesopotamien reichende Niederlage der von britischen Offizieren geleiteten Mesopotamien-Expedition ist die britischen Kommandanten, selbst unter den größten Opfern vor Ende November bis an die Mauern von Bagdad zu gelangen. Die Gesamthoffnung Englands und des Völkerverbandes ist auf dieses zur Verwirklichung des deutschen Orient-Einflusses erforderliche Ziel gerichtet. Der britische Kommandant gebracht, obwohl er über die sehr starken gegnerischen Maßnahmen unterrichtet war. Die empfindlichsten Verluste brachten den Briten die mit durchdringender Präzision wirkende deutsch-ottomanische Artillerie bei, die auch unter den als letzte Reserve herangezogenen Kolonnen starke Verwundungen erlitt und den Nachdruck der in Eilmärschen nach Süden sich konzentrierenden britischen Hauptkräfte schweren Schaden zufügte. Französische Abteilungen sind in Mesopotamien nicht beteiligt. Frankreich wollte seinerzeit dort mitwirken, aber die englische Regierung, die die erhoffte Beute in ihrem ungetriebenen Besitz zu behalten liebte, verzichtete auf abzugeben.

Konstantinopel, 4. Dez. Nach weiteren Meldungen aus Bagdad verlor die türkische Armee die Engländer. Der Befehlshaber der englischen Truppen ist nach Bagdad geflohen. Die Türken erbeuteten aus einem radiographischen Apparat.

Der entweichende Kronrat.

Amsterdam, 4. Dez. Der „Times“ wird aus Athen gemeldet, daß man am Donnerstag in der Konferenz der Minister mit dem Chef des Generalstabes noch keine Entscheidung getroffen habe. Der König führte bei den zwei Stunden dauernden Beratungen den Vorsitz. Die Entente-mächte beziehen auf der vollen Bewilligung ihrer Forderungen und schienen entschlossen, wenn nötig, Zwangsmaßnahmen zu ergreifen. Die Regierung befreit, die ihre Alliierten mit der Ausführung ihrer militärischen Maßnahmen schon begonnen haben.

Neue Zwangsmaßnahmen der Entente?

Genf, 4. Dez. Nach einer Meldung des Pariser „Echo“ steht die Erneuerung, ja sogar die Verstärkung der französisch-englischen Zwangsmaßnahmen gegen Griechenland bevor.

Reklame.



Georg A. Jasmatzki-Aktiengesellschaft Dresden

Puppen- und Spielwaren

kaufen Sie bekannt billig bei

Hans Käther, Markt 20

Mitglied des
Rabatt - Spar - Vereins.

Enorm große Auswahl — Viele Neuheiten

Groß. Posten

Kleiderstoffe schwarz
und farbig,
Costüm - Stoffe,
Blusen - Stoffe,
Damen - Confection,
Unterröcke,
Schürzen,
Echarpes,
Kleider - Stoff - Reste

in meinem

Weihnachts- Verkauf

zu bedeutend herab-
gesetzten Preisen.

Otto Franke

Burgstrasse 13
Mitglied des
Rabatt-Spar-Vereins

Gas - Leitungen

sowie

Veränderungen

werden sachgemäß und
preiswert ausgeführt.
Ferner empfehle ich mein
Lager in

Gaskronen, Zuglampen-
Pendel, auch in elektrisch,
Gaskochen, Platten aller Art
zu soliden Preisen.

Carl Höser

Installationsgeschäft Markt 6.

Christbäume

in großer Auswahl bis zu den
schönsten Nitz zu nähen
empfiehlt.

R. Tepper,
Neumarkt 45 u. Gasthof „Stadt
Leipzig“, Neumarkt 46.

Praktische Weihnachtsgeschenke

in nur soliden und preiswerten Ausführungen

Kristall-Schalen, -Teller, -Flaschen, -Römer, -Vasen

Frühstück-Geschirre 1813 mit Streublümchen

Waschgarnituren, Küchegarnituren, Tafelgeschirre



Feldpostartikel

Militär-Taschenmesser
Lunten-Feuerzeuge
Feld-Exstestecke
Blech-Dosen mit Ring
Stiletts für den Nahkampf
Wärmeöfen
Taschenlampen
Hartsplittus-Kocher



mit Original-Weck
Einrichtungen zur
Frischhaltung aller Nahrungsmittel

Lampen

für Spiritus, Gas und
elektrisch Licht

Osramlampen
Teppich-Rehr-
Maschinen
Bohrerbesen

10.50 13.50 16.-

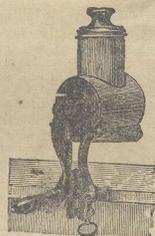


Isolier - Flaschen
Wärme - Teller
Wärm - Flaschen
Koch - Kluten

Waschmaschinen
Wringmaschinen
Brotmaschinen
Fleischmaschinen

Garnituren für Nagelpflege

Toiletten - Artikel
Brenn - Apparate
Rasier - Apparate
ff. Damentaschen



Fernruf 329 **Paul Ehlert, Merseburg** Entenplan 11.



Naumann's
weltberühmte deutsche

Näh - Maschinen

für Familiengebrauch und Handwerker
sind unstreitig die besten. Dieselben
eignen sich vorzüglich zum Was bestopfen und zur
modernen Kunststickeri. Nähen vor- und rückwärts.

Ich empfehle dieselben zu billigsten Preisen, auch
gegen Abzahlung. — Reelle Garantie. Unterricht gratis.

::: Schmidtsche Waschmaschinen neuester Konstruktion :::
mit Pendelantrieb, spielend leichter Gang.

::: Wringmaschinen mit prima Gummi-Walzen. :::
Neue Bezüge auf alte Wringmaschinen sofort.

H. Baar, Merseburg, Markt 3,
Nähmasch.-Hdlg. Rep.-Werkstatt

Das Spielwarenhaus

„Glaser“ Leipzig, Grima-
ische Strasse 2 Mädlerdurchgang
Stauort d. Wehrmanns

mit seinen 12 Schaufenstern
ist eine

Sehenswürdigkeit ersten Ranges.

Die 4 grossen Schaufenster; u. a. Festungsdreieck,
30 Quadratmeter gross mit elektrischer Doppelbahn
sind täglich, auch Sonntags ab 1/2 5 Uhr im Betrieb.

Riesenauswahl — Billige Preise
nur erstklassige Fabrikate.

Jeder Käufer erhält ein Weihnachtsgeschenk
im Werte von 2,0% — ein Fünftel der Kaufsumme.

Bei Zahlung in Gold gewähre ich ausserdem
noch eine weitere Vergünstigung von 10 Prozent.

Das Gold kommt zur Reichsbank.

Katalog unsonst und portofrei.

Zweite Beilage.

Berichtsvorhandlungen.

1. Halle, 2. Dez. In der gestrigen Schöffengerichts- scheidung ist ein jugendlicher früherer Postauswärtiger wegen Eröffnung, Unterbrechung und Wegnahme von Geldpostsendungen zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt worden.

1. Plauen (Wogtl.), 2. Dez. Vor dem zweiten Straf- kammer des hiesigen königlichen Landgerichts ist der Müllenscheiter Zürlig aus Mühltröpp (Wogtl.) wegen Überschreitungen beim Verkauf von Getreide und Kleie und wegen Vermischung von Kleie mit Futtertrocken zu 6000 Mark Geldstrafe oder 600 Tagen Ge- fängnis verurteilt worden. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hatte Freiheitsstrafe beantragt.

1. Gefängnisstrafe für verweirrte Butter. Am 10. August d. J. brachte, dem „Eigniger Anzeiger“ zufolge, die Stellenbesitzerin Auguste C a e r t aus D o h n a u auf den Wochenmarkt in Pleignitz eine Wrt Butter, die der Sachverständige als eine „fandische Ware“ bezeichnete. Die Butter enthielt über 30 Proz. Wasser und nur etwa 67 Proz. Fett, während nur höchstens 16 Proz. Wasser er- laubt sind. Da die Angeklagte, die schon seit 20 Jahren Butter macht, offenbar wissentlich verfallene Nahrungs- mittel feilgeboten hatte, verurteilte sie das Schöffengericht zu fünf Tagen Gefängnis und verlegte auch die Veröffentlichung des Urteils auf deren Kosten.

1. Harze Erbsen in die Milchmischerei. Die Milch- händlerin Elisabeth W i t t i g, deren Ehemann im Felde steht, verliert seitdem ihr nicht sehr umfangreiches Milch- geschäft allein. Sie wurde am 18. Mat am Nordbahnhof in Berlin beobachtet, wie sie in eins der von ihr in Emp- fang genommenen Fässer Vollmilch eine Karne Wasser-

milch hineinfüllte. Schon damals schwebte gegen sie ein Strafverfahren wegen einer Geldstrafe wegen Nahrungsmit- telverfälschung, wesshalb sie später zu 150 Mark Geldstrafe ver- urteilt worden ist. Die in dieser Weise gefälschte Milch hatte einen Fettgehalt unter 27 Prozent. Das Schöffen- gericht glaubte von einer Geldstrafe absehen zu müssen, da sich die Angeklagte durch das gegen sie eingeleitete Straf- verfahren nicht habe warnen lassen, und eine solche Milch- panthazeri eine gemeingefährliche Ausbeutung der in der Gegend abgedes schon in jämerlicher Lage befindlichen Bevölkerung darstelle. Das Schöffengericht erkannte dem- gemäß auf 6 Wochen Gefängnis und öffentliche Bekannt- gabe des Urteils. In der Berufungsinstanz entschuldigte sich die Angeklagte damit, daß sie bei der Abwesenheit ihres Mannes ihr Geschäft nur schwer aufrechterhalten könne und die Milchpanthazeri damals sehr groß war. Die 5. Strafkammer entsprach dem Antrage des Justizrats Schulz und setzte die Strafe auf 250 Mark Geld- event. 25 Tage Gefängnis herab. Die öffentliche Bekannt- gabe wurde aufrechterhalten.

1. Eine feine Familie. In Budapest wurde der „Gastgeber“ Alexander B ö r c s ö t samt seiner Wirt- schafterin und Tochter vors Gericht gestellt, weil er er- wiesenenmaßen in seinem Lokale den Gästen solches Gulasch verabreichte, dessen Fleischbroden den Ab- fällen des aus Kriegspitalen stammenden Spülwassers entnommen waren. B. bezog dieses Spülwasser unter dem Vorwande, damit seine Schweine zu füttern, führte aber die Fleischabfälle heraus und verkaufte sie im Gulasch. B. wurde zu sechs Jahren, seine Wirtshalterin zu fünf Jahren und seine Tochter zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

1. Berlin, 2. Dez. Ein äußerst gefährlicher Be- trüger auf dem Gebiete des Heiratschwindels ist der Thürler Ernst H o n o l d, der getrennt wegen Aus- tattung zweier betrautlichter Mädchen vor der 6. Straf-

kammer des Landgerichts I stand. Der Angeklagte, der mit seinem Bruder zusammen eine fleischliche Erbsenfirmen betrieb, mit dem Bruder aber in bitterer Feindschaft aus- einandergegangen ist, hatte mit der Tochter einer mit einem kleinen Vermögen ausgerüsteten Witwe ein Verhe- ratungsverhältnis angefangen, das zur Verlockung führte. Er, der schon mehrere Jahre in Gefängnissen zugebracht hat und im März d. J. von einem auswärtigen Gericht wegen Betrugschwindels zu einer Zuchthausstrafe verurteilt worden ist, mußte sich mit dem Schein eines vorwärts- strebenden Gefährtsnamens umgeben; er präbte mit Aufträgen im Betrage von 80 000 Mark, die er erhalten haben wollte, und sprach auch gelegentlich von einer in Aussicht stehenden großen Erbschaft. Die Mutter des Mädchens trug kein Bedenken, ihm nach und nach über 7000 Mark zu geben, um in einem großen Brauch, den er mit seinem Bruder führte, die Vorkasse zu leisten, teilte aber auch, um sein Verlangen zu vergrößern, nach Erhalt des Geldes ließ er die Braut im Stich und schaffte sich eine zweite an, die er unter allen möglichen falschen Vor- sorgelegungen über 2000 Mark abnahm. Der Gerichtshof verurteilte den Angeklagten unter Einbeziehung der früher gegen ihn erkannten Strafe zu vier Jahren Zucht- haus und 600 Mark Geldstrafe.

Vermischtes.

* Raucherbot für Schüler in Bayern. Das bayerische Kultusministerium hat Wittrop, wie den „Ber. Tage- blatt“ berichtet, eine Anordnung erlassen, nach der kein Tabak- und Zigarettenrauchen für die Schüler der geamten Volksschulen und auch der Fortbildungsschulen für Lehrlinge Irrenanstalten verboten wird. Sämtliche Auf- sichtsbehörden und Lehrer und Schulbeamte sind ange- wiesen worden, auf das Verbot einzugehen und mit allen Mit- teln der Schuldigkeit dieses Raucherbot durchzuführen.

Etwas zum Anziehen

neueren Sachen reichlich ausgestattet hat. Gute Kämme sind jetzt vornehmlich für jede Natur zu haben; warme Mäntel in grün blau, braun, schwarz, aparte Formen. Fertige Kleider in Wolle und Geide werden mit den besten Hängen jetzt wieder gern gekauft. Diesen Sonntag und die folgenden bis Weihnachten ist Loewenbalds Geschäftshaus bis abends 7 Uhr offen.

und wäre es auch nur eine neue Bluse oder ein Rock, fehlt doch jeder Dame jetzt vor dem Koffe; deshalb will die bekannte Herren-Loewenbald in Halle a. S. (Sachgeschäft für Damen-Abteilung) ihre vielen Anhänger in Merseburg und Umgegend darauf hinweisen, daß sie für sämtliche Abteilungen für den Verbrauchs Verkauf am einmal mit den besten Sachen reichlich ausgestattet hat. Gute Kämme sind jetzt vornehmlich für jede Natur zu haben; warme Mäntel in grün blau, braun, schwarz, aparte Formen. Fertige Kleider in Wolle und Geide werden mit den besten Hängen jetzt wieder gern gekauft. Diesen Sonntag und die folgenden bis Weihnachten ist Loewenbalds Geschäftshaus bis abends 7 Uhr offen.

Anzeigen. Für die Aufnahmen der Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder Wägen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftrag- geber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Am Freitag entließ ich mich nach Langen in Se- bund ertragenen Leiden mein lieber Mann, unser guter Onkel, Bruder und Schwager, der

Schuhmachermeister Karl Jänichen. Die trauernden Hinter- bliebenen.

Die Beerdigung findet Montag 4 Uhr vom Trauer- hause Hälterstr. 21 aus statt.

Dankagung. Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Beimgange meines Lieben Mannes spreche ich allen unteren herz. Dank aus. Merseburg, 4. Dez. 1915.

Ww. Minna Böhm nebst Kindern und Angehörigen.

Bekanntmachung. Höchstpreise für Schweinefleisch und Schweinefleischwaren.

- Auf Grund des § 5 der Bundesratsverordnung zur Regelung der Preise für Schlachtschweine und Schweinefleisch vom 4. November 1915 in Verbindung mit der Ausfüh-rungsanweisung des Ministeriums für Landwirtschaft vom 11. November 1915 werden für die Stadtgemeinde Merseburg nachstehende Höchstpreise festgesetzt:
- 1. Frisches Schweinefleisch (Hüften, Stamm, Keule u. Schweinebauch) 1,45 M.
- 2. Gehacktes Schweinefleisch ohne Salz 1,70 M.
- 3. Backfleisch 1,75 M.
- 4. Backfleisch 0,85 M.
- 5. Backfleisch 1,60 M.
- 6. Geräucherter Schinken ohne Knochen 2,20 M.
- 7. Geräucherter Schinken im Auschnitt 2,40 M.

- 8. Gefochter Schinken im Auschnitt 2,60 M.
- 9. Ger. Sped 2,20 M.
- 10. Schmeeru fettes Fleisch 1,85 M.
- 11. Weißes Fett 2,20 M.
- 12. Butterfett 1,40 M.
- 13. fr. Mut. u. Lebermurt 1,80 M.
- 14. frische Schwanenmurt 1,00 M.
- 15. fetter Brechtopf 1,00 M.
- 16. ger. Mut. u. Lebermurt 2,00 M.
- 17. ger. Schwanenmurt 1,20 M.
- 18. ger. Brechtopf 1,50 M.
- 19. ger. Knochenmurt 2,00 M.
- 20. Borelmurt 2,60 M.

Die feinsten Breite gelten nur für gute Qualitäten, für geringere Qualitäten sind die Breite ent- sprech. niedriger zu stellen. Die Breite dürfen bei Abgabe Verbrauch. nicht überschritten werden, es ist aber gestattet, Bruchteile nach oben auf Rente abzurunden. Bei Abgabe von Fleisch, 3 fer. 1, dürfen auf 1 Pf. nicht mehr als 16. ger. Knochen u. Knorpel gegeben werden. Andere als die angeführten Fleisch- und Wurstwaren dürfen nur mit Genehmigung des Magistrats hergestellt und verkauft werden.

Die Feinkosthandlungen sind den festgesetzten Höchstpreisen nicht unterworfen. Wer die festgesetzten Höchstpreise überschreitet, wird mit Gefängnis bis zu 1 Jahre oder mit Geldstrafe bis zu 10 000 M. bestraft.

Neben dieser Strafe kann angeordnet werden, daß die Verurteilung auf Kosten des Schul- digen öffentlich bekannt zu machen ist, auch kann neben Gefängnis- strafe auf Verlust der bürger- lichen Ehrenrechte erkannt werden. Diese Bekanntmachung tritt am 10. Dezember 1915 in Kraft. Merseburg, den 8. Dezbr. 1915. Der Magistrat.

Selbstfahrer, Burg, Pierdestall, sehr gut o. b., billig zu verkaufen. Raumburger Str. 29 Nr. 1. 9000 Mark. ersteilige Hypothek auf Ver- grundstück bei 5 Proz. Verzinsung sofort oder 1. 1. 16 gefucht. Offerten unter 100 F K an die Exped. d. Bl.

6000 Mark auf ersteilige Landhypothek so- fort oder 1. 1. 16 bei hoher Ver- zinsung gefucht. Offerten unter 225 G P a. d. Exped. d. Bl.

Am 14. Oktober starb infolge Unglücksfalles den Heldentod fürs Vaterland mein lieber Mann, der treu- sorgende Vater seines Kindes, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn, der Ersatz Reser- vist im Infanterie-Regiment Nr. 72

Karl Krimme. Dies zeigt im Namen aller Hinterbliebenen an Frau Klara Krimme geb. Schöneburg. Merseburg, den 4. Dezember 1915.

Nachruf. Am 30. November verschied nach längerem Leiden der Maurer

Arno Böhm, nachdem er 18 Jahre treu meinem Geschäft dients. Ich werde ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. Ammendorf, den 4. Dezember 1915.

J. C. Möbus, Baugeschäft, Ammendorf.

Elektrische Christbaumbeleuchtung in jeder Grösse führt aus Fr. Wegner, Karlstr. 8

Hypotheken - Kapitalien auf 20er, auch größere Beträge, auf 1., 2., event. 3. Stelle, einl. Beding. verpfändt streng diskret, beschaffen. Louis Klemm, Schönebach u. Köthen.

1 Planer (Lagerform), 1 Näh- maschine, 1 Badewanne, sowie Spinnst. Solas, Bettstelle u. noch sonstiges Wirtschaftsgut wird verkauft. Zu erfragen nachmitt. 12 Annamstraße 13 L.

Zu verkaufen sind: gebr. Sofa, ein Tisch, Wasserschrank, Wein- fässer, Garbenbinder, Heiß- stiene, Kachelofen, Hänge- lampe für Petroleum u. elektr. Licht, 2 and. elektr. Stühle, 2er Schemelstühle und Polsterstühle. Poststr. 10 L. Mittags 11-12 Uhr.

Stroh kauft für Heereslieferung und Kriegszweckhaft Hugo Teitzner, Pöppel I. S. Osterhalt, Puppentwagen zu verkaufen Friedr. 9. pt. I. Hochanarte Persieran - Garnitur. Preis, Steinwägen u. Maschinen- gerät, Febr. 1915. Geb. 1915. neu, billig zu verk. Angeb. unter E 255 an die Geschäftsstelle d. Bl.

Ein älteres noch brauchbares Arbeitspferd steht zu verkaufen. Barstr. 46, bei Dürrenberg a. S.

Landwirtsch. Schrankst. Halle a. S. Bandwehre 17. Spezialinstitut f. Buchführung, Rechnungswe. Antisep. u. Landwirtsch. Schrankst. Bandwehre 17. Bandwehre 17. Bandwehre 17.

Erfahrene Buchhalterin, tüchtige Stenotypistin, mit guten Kenntnissen, per 1. 1. 16 gefucht. Meldungen mit Gehaltsanpr. an W. Heister, Baustr. 10, Halle a. S. Tüchtigen Fleischergehilfen bei 20 Mark Wochenlohn event. mehr fucht. Karl Reitermann, Fleischerstr.

Mein diesjähriger billiger Weihnachts - Verkauf

bietet infolge frühzeitiger grösster Anschaffungen in allen Abteilungen eine Fülle praktischer und erprobt guter Artikel, die sich besonders

zu Fest-Geschenken eignen und zu besonders billigen Preisen zum Verkauf gelangen.

Damenartikel	Herrenartikel	Kinderartikel	Feldartikel
Damenwäsche Röcke Blusen Mäntel Paletots Jacken - Kleider Pelz - Muffen - Boas Hüte usw.	Unterwäsche Socken Oberhemden Kragen Krawatten Anzüge Winterpaletots Hüte usw.	Wäsche Schürzen Strümpfe Kleider Anzüge Mäntel Sweaters Hüte und Mützen usw.	Unterwäsche Westen Schals Kopfschützer Puiswärmer Brusischützer Leibbinden Handschuhe usw.

Wäsche und Ausstattungs-Gegenstände:

Gardinen — Möbelstoffe — Befestellen — Mairatzen — Teppiche — Vorlagen — Kissen — Tischdecken — Tischwäsche — Leibwäsche — Bettwäsche

Otto Jobkowitz, Merseburg.

Künstliche Gebisse kauft

wegen ihrer nur für industrielle Zwecke meist noch brauchbaren Materialien mit mindestens à M. 7.— bis (im Voraus nicht bestimm- und nicht begrenztbar) entsprechend mehr Teile von Gebissen obigem Preis gemäss, die Firma
Gustav Horn gegr. Köln 1894 Nürnberg
Dienstag 7 Dezbr. nur v. 3—7 1/2 Uhr hier Hotel halber Mond, 1. St. Zimmer 1.

Christbäume

treffen Dienstag ein.
Götze, Birtenstr. 9.

Elektrische Taschenlampen.

Batterien,
Birnen,
Taschentfeuerzeuge
billigst
Hans Käther,
Markt 20

Einladung! Weihnachts-Einkauf



Das beste Geschenk für unseren guten Vater sind un-
streitig ein Paar gute dauerhafte

Gummi-Hosenräser	6.—	5.—	4.—	3.—	2.50	2.—	1.50	1.—	0.45
Cunard-Hosenräser (Cord)			5.50	4.50	3.50	2.50	2.25	2.00	1.75
Gummi-Schuhe				8.50	7.50	5.—	4.—	3.50	2.50
Portemonnaie (Leder u. Imittler)	5.25	4.25	3.50	2.—	1.50	1.—	75	50	10 Pfg.
Barthinde				1.50	1.25	1.—	80	75	60 50 25 Pfg.
Ohrenschützer		2.—	1.75	1.50	1.25	1.—	80	75	50 25 Pfg.
Zelida-Dauerwäsche									Garnitur komplett 1.95
Gummi-Absätze und -Ecken									von 20 Pfg. an
Haarbürsten (echte Borsten)						4.—	3.—	2.—	1.— 75 50

aus dem

Gummiwarenhaus Grahneis, Gotthardtstr. 20
Merseburg Telephone 467

Jugendkompanie 361

Sonntag: 2.20 nachm. Antreten Schulhof Wilhelmstr., Verteilen der Vorträge zur Weihnachtsfeier Übung im Gelände, Altmarsch der Bloniere nach der Kaserne Spielrunde über 2.80 Scheitplatz
Mittwoch: 8.20 abends, Turnhalle Wilhelmstrasse. Vortrag des Drn. Helm: Berlin—Bagdad. Das Kommando.

Landwirtschaftlicher Kreisverein Merseburg.

Versammlung:
Mittwoch, 8. Dez., nachm. 3 Uhr, in Müllers Gasthaus.
Vortrag des Herrn Tierarzt Inspektor Uhl:
Fütterung in der Winterzeit.
Der Vorsitzende. W. Beyling.

Dame

mit guter Handschrift für schriftliche Arbeiten auf kaufmännischem Bureau per sofort gesucht.
Schreibmaschinen-Schreiben erwünscht jedoch nicht Bedingung
Georg Göpel.
Maschinenfabrik u. Eisengießerei Merseburg.

1 Tischlergesellen

sucht B. Reinecke, Unt.-Altenb. 84.

Schreiberlehrling

mit guter Schulbildung u. Handschrift zum 1. April gesucht. Wo sagt die Exped. d. Bl.

Schreiftfegerlehrling

geht Buchdruckerei
Ch. Hottenroth & Sohn.

Lehrling gesucht.

A. Schaaf, Bäckermfr., Breite Str. 26.

Fleischerlehrling

sofort oder zu Ostern gesucht.
Rud. Wiemann, Fleischermfr.

Schlosserlehrling Ostern gesucht
H. Härtner, Schlossermfr., Unter-Altenburg 4

Lehrling

zu Ostern 1916 gesucht.
Hermann Weniger,
Neumarkt-Druckerei.

1 Arbeiter u. Schlosser

sucht O. F. Meister, Eisenhandlung.

Maurer

werden auf längere Zeit angenommen.

J. C. Möbus,

Baugeschäft, Namendorf.
Ein militärfreier Mann sucht

Stellung
als Heizer und Malchinstf.
Off. unter N 8 in der Exped. d. Bl. niederzulegen.

Junges Mädchen, welches schon einige Jahre in Stellung war, sucht für Januar, früher oder später

Stellung als Hausmädchen in besserem Haushalt. Gefl. Angebote unter A Z an die Exp. d. Bl.

Eine Frau oder Mädchen zum Kinderwarten für den ganzen Tag wird gesucht

Hüterfrage 1.
Suche Stelle als Stütze der Hausfrau.

Frau Anna Fuchs, Neumarkt 61.
Handtasche verloren.
gelb, mit Silbergriff, halbfertig. Der ehl. Finder wird gebeten, selbige gegen Belohnung in der Exped. d. Bl. abzugeben.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

Deutsch!

Deutsch sein heißt stark sein
Nach außen und innen,

Deutsch sein heißt kühn sein
Und Großes beginnen,

Deutsch sein heißt fest sein
Und alles gewinnen!

Frans Grosholz, Freiberg i. B.

Prinzesschen.

(Fortsetzung).

Novelle von Reinhold Drimann.

(Nachdruck verboten.)

„Und ob es mein Ernst ist, Du süßes Märchen! Aber zuerst mußt Du mir versprechen, daß Du mir alle Tage etwas vorbringen wirst, zwei Stunden lang wenigstens, und mindestens an jedem Tage das Prinzesschen. Denn jetzt ist es ja Wahrheit geworden: Und ich bin der König — und Du bist die Braut.“

Sie lachte schelmisch zu ihm auf.

„Gefiel es Dir so gut? — Und weißt Du auch, daß ich nur an Dich gedacht habe, als ich es sang?“

„O, Du Geliebte, Einzige! Ich war Dir also schon da nicht ganz gleichgültig? Du hattest mich von Anfang an ein bißchen lieb?“

„Ein bißchen sehr sogar, obwohl es gewiß eine unverantwortliche Dummheit von mir ist, daß ich Dir's gestehe.“

Sie waren während ihres Gesprächs jetzt tief genug in das Innere des Tiergartens gelangt, daß er es wagen konnte, sie zu küssen. Und Martha ließ es geschehen, obgleich doch die Möglichkeit keineswegs ausgeschlossen war, daß jemand sie beobachtete.

Es waren selige Augenblicke, in denen Rudolf Diethelm die ganze übrige Welt vergaß. Martha aber schien sich immerhin einige Erinnerung an sie bewahrt zu haben, denn sie fragte plötzlich: „Und Fräulein Rudloff? Meinst Du nicht, daß sie etwas merken wird? Sie hat so gräßlich scharfe Augen, namentlich für das, was man ihr verbergen will.“

„Aber warum sollten wir es denn vor ihr verbergen, mein Liebhaber? Ich denke im Gegenteil noch heute mit ihr zu reden.“

Da erst schien ihr Glück vollständig zu sein. „Ach, wenn Du das wirklich tun wolltest! — dann brauche ich auch nicht mehr in die gräßliche Handelsschule zu gehen — nicht wahr? Denn daß Deine Braut in einem Kontor sitzt und sich von ihrem Prinzipal oder ihren Kollegen Zudringlichkeiten gefallen lassen muß, wirst Du doch nicht wollen.“

Er erschrak förmlich, als ihre Worte ihm die Erwerbstätigkeit eines hübschen, jungen Mädchens in diesem neuen Lichte zeigten.

„Um des Himmels Willen nicht! — Keinen Schritt sollst Du wieder in die Handelsschule tun. Aber woher weißt Du denn das von den Zudringlichkeiten, süßer Schatz?“

„O, ich habe schon bei meinen Bewerbungen einige kleine Proben zu kosten bekommen. Es gab nicht wenige, die mich auch ohne Kenntnis der Stenographie und Schreibmaschine engagiert hätten, wenn ich mich nur in anderer Weise ein bißchen anständig gezeigt hätte.“

Diethelm war in innerster Seele empört.

„Man hat es gewagt, Dich zu beleidigen?“

„Warum hast Du nicht früher davon gesprochen? Ich würde diese Unverschämten auf der Stelle zur Rechenschaft gezogen haben.“

„Mit welchem Recht denn?“ lachte sie. „Man darf es den



Das neue Rathaus in Dreuen i. B.

Kürzlich wurde das neue Rathaus in Dreuen i. B. seiner Bestimmung übergeben. Die Kosten für diesen Neubau betragen rund 200 000 Mark.



Herren am Ende gar nicht so übel nehmen, denn sie finden wohl im allgemeinen Entgegenkommen genug. Du solltest nur hören, mit welchen Illusionen die jungen Mädchen von der Handelsschule ihrer Berufstätigkeit entgegensehen. Jede von ihnen



Admiral v. Schröder

Kommandeur des Marinestabs an der belgischen Küste, der den Orden Pour le mérite erhielt.

träumt davon, daß sie einen reichen „Chef“ einfangen werde. Und wenn es nicht auf dem Wege einer legalen Heirat sein kann, so vielleicht auf einem anderen.“ —

„Es setzte ihn in Erlaunen, sie so leichtfertig sprechen zu hören, und es bereitete ihm zugleich eine eigentümlich schmerzliche Empfindung. Nein, in dieser Handelsschule, wo sie so häßliche Dinge lernte

te, durfte sie ganz gewiß ihren Fuß nicht wieder setzen. Denn daß nur der Leichtsinne anderer, schlecht geratener Mädchen aus ihr sprach, war ihm ja außer allem Zweifel.“

„Ich werde heute nachmittag, wenn sie ihr Schläfchen beendet hat, zu Fräulein Rudloff gehen,“ sagte er, das Thema verlassend. „Dann ist sie nach meiner Erfahrung immer in der besten Laune gewesen. Willst Du ihr schon vorher eine Mitteilung machen?“

„Um keinen Preis! Dazu habe ich viel zu große Angst vor ihr. Ich fürchte nämlich, sie wird gar nicht sehr erfreut sein über unsere Verlobung!“

„Und warum sollte sie sich nicht darüber freuen?“

„Ich weiß nicht, ich habe nur so die Empfindung, daß ich ihr nicht gut genug bin für Dich.“

Das klang so rührend bescheiden, daß er sich's nicht versagen konnte, sie abermals zu küssen, obgleich jetzt wirklich ein paar Leute in der Nähe waren, die es recht gut wahrnehmen konnten. Martha machte sich denn auch gleich wieder frei.

„Nicht doch! Man lacht uns ja aus. Und nun will ich nach Hause, damit sie mich nicht erst mit ihren lästigen Fragen halb zu Tode quält wie immer, wenn ich mich um eine halbe Stunde verspätet habe.“

Die Rechnung auf Fräulein Rudloffs gute Laune hatte sich diesmal trotz des ordnungsmäßig absolvierten Mittagschlafchens als eine irrige erwiesen. Ihre Mätene weißagte dem jungen Schriftsteller vielmehr wenig Gutes und versetzte ihn von vornherein in eine etwas trockene und kampflustige Stimmung.

„Sie sind jedenfalls erstaunt, mich um diese Stunde hier zu sehen, verehrtes Fräulein. Aber ich konnte unmöglich aufschieben, was ich Ihnen zu sagen habe. Es ist etwas Gutes, daß Ihnen gewiß Freude machen wird. Ich habe mich heute vormittag mit Martha verlobt.“

Ihr Gesicht zeigte wenig Ueberraschung, aber noch weniger Freude.

„Also doch!“ sagte sie nur. „Ich habe es vorausgesehen, daß Sie eines Tages diese Dummheit begehen würden.“

„Erlauben Sie, Fräulein Rudloff, mir scheint, das ist ein etwas sonderbarer Glückwunsch.“

„Ich wünschte nicht, wozu ich Sie beglückwünschen sollte. Es soll mir ja sehr lieb sein, wenn ich mich täusche, aber vorläufig sehe ich in dieser Verlobung nichts, als eine beflagenswerte Uebereilung, die weder Ihnen, noch dem Mädchen zum Segen reichen wird.“

„Und worauf, wenn ich fragen darf, stützt sich diese merkwürdige Ansicht?“

„Auf meine Kenntnis von dem Charakter des Mädchens, dem Sie einen so wichtigen Platz in Ihrem Leben einräumen wollen. Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich halte Martha keineswegs für schlecht. Denn sie würde selbstverständlich nicht mehr in meinem Hause sein, wenn es so wäre. Aber ich glaube, daß sie eine sehr verhängnisvolle Anlage zum Leichtsinne hat, vielleicht ein Erbteil, für das man sie nicht verantwortlich machen darf. Es bedürfte wohl einer festeren Hand als der Ihrigen, um sie auf dem rechten Wege zu erhalten.“

Dieser ewige Zweifel an seiner Mannhaftigkeit brachte ihn nachgerade in Harnisch.

„Mich dünkt, Fräulein Rudloff, Sie könnten es getrost mir überlassen, mir meine künftige Gattin nach meinen Wünschen zu erziehen. Und wenn Sie Martha nichts anderes nachzusagen wissen, als eine von Ihnen vermutete Anlage zum Leichtsinne, so sind meine Besorgnisse hinsichtlich der Zukunft wirklich nicht allzu groß. Gerade so, wie sie ist, will ich sie haben. Ihr Frohsinn und ihre kindlich sorglose Auffassung des Lebens sind es, die sie für mich so überaus liebenswert machen.“

„Nun ja, ich weiß wohl, daß alles, was ich Ihnen jetzt sagen könnte, wirkungslos an ihrer Verliebtheit abgleiten muß. Und ich habe mir auch von vornherein keinen Erfolg von meiner Warnung versprochen. Aber da Sie mir wert sind, muß ich es für meine Pflicht halten, ganz offen gegen Sie zu sein. Alles Kommende werden Sie nun allein sich selbst zuzuschreiben haben, wie Sie es ja auch allein werden tragen müssen. Wollen Sie mir nun gefälligst sagen, welche Entschlüsse Sie für die nächste Zukunft gefaßt haben?“

„Ich würde Ihnen natürlich sehr dankbar sein, wenn Sie Martha noch weiter Ihren mütterlichen Schutz angedeihen ließen, wenn es auch selbstverständlich von diesem Augenblick an meine Sache ist, die Kosten ihres Unterhalts zu bestreiten.“

„Wann gedenken Sie zu heiraten?“

„Darüber wird immerhin noch mindestens ein Jahr vergehen müssen. Meine materielle Lage ist in diesem Augenblick noch nicht hinlänglich gefestigt, als daß ich schon jetzt an die Begründung eines eigenen Hausstandes denken dürfte.“



Oesterreichische Honvedhufaren beim Legen von Telephonleitungen auf dem Balkan-Kriegsschauplatz.

„Haben Sie das Martha gesagt?“

„Nein, wir haben noch nicht davon gesprochen. Aber bei ihrer großen Jugend wird ihr die kurze Wartezeit sicherlich wenig bedeuten.“

Fräulein Rudloff äußerte darüber keine Meinung. Aber

sie fragte: „Und die Handelsschule? Soll Martha sie vorläufig weiter besuchen?“

„Dabon kann doch wohl nicht die Rede sein. Wozu soll sie sich denn mit Dingen abmühen, die keinen Wert und keine Bedeutung mehr für sie haben. Denn ich würde doch selbstverständlich niemals zugeben, daß sie eine abhängige Stellung annimmt. Und ich fürchte überdies, sie befindet sich unter den Schülerinnen jenes Instituts nicht in der besten Gesellschaft.“

„Trotzdem würde ich eine Fortsetzung des Unterrichts zur Bedingung für ein weiteres Verweilen Marthas in meinem Hause machen müssen.“

„Es tut mir leid, aber ich habe ihr bereits mein Einverständnis mit ihrem Austritt aus der Handelsschule erklärt.“

„Das sind Dinge, über die Sie jetzt allein zu entscheiden haben. Aber ich muß Sie unter diesen Umständen bitten, sich nach einem anderen Unterkommen für Ihr Fräulein Braut umzusehen.“

„Wie? Sie wollen ihr im Ernst die Gastfreundschaft Ihres Hauses aufkündigen?“

„Ja. Es ist besser so. Ich will keine Verantwortung tragen für das, was nun weiter geschieht.“

Der harte und entschiedene Ton ihrer Worte verletzte Rudolph Diethelm fast noch mehr als diese Worte selbst.

„Ganz wie Sie wünschen, Fräulein Rudloff. Dagegen, daß ich mich für alles, was Sie bisher an meiner Braut getan, als Ihren Schuldner betrachte, werden Sie hoffentlich nichts einzuwenden haben.“

„Ich mache keinen Anspruch auf Dank. Und das Anerbieten einer Rückerstattung wäre eine Beleidigung, die Sie mir hoffentlich nicht werden antun wollen. Im übrigen brauchen Sie selbstverständlich nichts zu überstürzen. Martha kann hier bleiben, bis sich etwas wirklich Geeignetes für sie gefunden hat. Und sie wird keine Veranlassung haben, sich während dieser letzten Zeit ihres Aufenthaltes über irgend etwas zu beklagen.“

Damit war ihre Unterhaltung zu Ende, und als Diethelm zur Reststunde wiederkam, fand er Martha allein im Wohnzimmer.

„Wir werden heute ganz ungestört sein,“ verkündete sie frohlockend. „Fräulein Rudloff macht einen Besuch bei einer Freundin, und sie hat mir ausdrücklich gesagt, daß sie zu später Stunde nach Hause kommen werde.“

Damit war für Diethelm auch der letzte Zweifel geschwunden, daß es dem alten Fräulein bitterer Ernst sei mit der Mißbilligung seines Verlobnisses, und er konnte sich eines gewissen Unbehagens nicht erwehren. Martha aber nahm es um so leichter.

„Sie hat mir übrigens, nachdem Du fortgegangen warst, eine wunderschöne Rede gehalten. Du würdest Deine Freude an ihren Ermahnungen gehabt haben, wenn Du sie gehört hättest. Ich glaube allen Ernstes, sie ist selber ein bißchen in Dich verliebt. Das arme Fräulein Rudloff! Ich bringe es nicht einmal fertig, eiferfüchtig auf sie zu sein.“

„Und hat sie Dir auch gesagt, daß sie Dich nicht länger bei sich zu behalten wünscht?“

„Freilich! Und das ist beinahe das Schönste von allem. Ich wollte Dir ja nichts davon sagen, aber ich hätte es wirklich nicht mehr lange unter dieser beständigen Aufsicht ausgehalten. Das war schon beinahe schlimmer, als im Hause meines Onkels.“

„Aber sie meinte es gut mit Dir, dessen darfst Du Dich versichert halten.“

„Mag sein! Aber was habe ich von aller Güte, wenn man mich damit quält! Auch wenn man nichts Unrechtes tut, ist es schrecklich, sich in jedem Augenblick beobachtet und beaufsichtigt zu wissen wie ein kleines Kind.“

„Von alledem aber hast Du doch bisher kein Wort gesagt.“

„Wie konnte ich denn? Glaubte ich doch, Du stecdest mit ihr unter einer Decke.“

„Das war nicht hübsch von Dir, Schatz! Aber was soll ich denn nun mit Dir anfangen? Gibt es nicht irgend eine Familie in Deiner Verwandtschaft, bei der Du vorläufig Unterkunft finden könntest?“

„In meiner Verwandtschaft? Um des Himmels willen nicht. Und dann will ich auch überhaupt nicht wieder zu Leuten, die mich behüten und betreuen zu müssen glauben. Dabon habe ich nun wirklich genug. Ich bin doch kein Wackfisch mehr, sondern eine verlobte Braut. Und die rechnet man doch unter die Erwachsenen, nicht wahr?“

„Allerdings, selbst wenn sie nur so süße, große Kinder find wie Du. Ich werde mich also nach einem Pensionat von gutem Ruf umsehen. In dem großen Berlin wird sich schon eines finden lassen.“

„Du brauchst Dich gar nicht zu bemühen. Ich wüßte schon eine Familie, die mich bereitwillig aufnehmen würde, und in der ich auch sehr gerne leben möchte.“

„Und das wäre?“

„Es ist die Familie eines sehr netten, jungen Mädchens, das ich in der Handelsschule kennen gelernt habe. Eine Witwe mit zwei erwachsenen Töchtern. Sie waren früher in sehr guten Verhältnissen, aber seit dem Tode des Vaters müssen sie sich's recht sauer werden lassen und sind genötigt, Zimmer zu vermieten. Ich weiß, daß sie eben jetzt ein allerliebtes Stübchen frei haben. Und sie würden gewiß nicht allzu viel dafür fordern.“

Sie merkte es ihm an, daß das Projekt ihm wenig sympathisch war, und sie beilte sich, den Einwendungen zu begegnen, die sie voraussah.

„Vielleicht hegt Du Zweifel an der Anständigkeit der Frau Opitz und ihrer Töchter. Aber Du kannst ganz unbesorgt sein. Ich bin schon ein paarmal bei ihnen gewesen, heimlich natürlich, denn Fräulein Rudloff wollte mich ja mit keinem Menschen umgehen lassen, und ich kann Dir versichern, daß es sehr respectable Damen sind. Wenn Du willst, kann ich Dich ihnen ja morgen vorstellen und Du darfst Dich bei der Gelegenheit selbst überzeugen, daß ich dort sehr gut aufgehoben sein werde.“

Er konnte doch nicht gut gleich am ersten Tage ihres jungen Brautstandes einem ihrer Wünsche entgegen sein, aber er nahm sich fest vor, unter keinen Umständen seine Zustimmung zu geben, wenn ihm bei der von Martha gewünschten Vorstellung auch nur die leisesten Bedenken hinsichtlich der Vertrauenswürdigkeit der Familie Opitz aufstiegen würden. Als sie seine Zusage hatte, morgen mit ihr zu der Mutter ihrer Freundin zu gehen, drehte sie sich übermütig auf dem Absatz herum, daß ihre Röcke flogen, und dann setzte sie sich unangefordert und ohne Rücksicht auf Fräulein Rudloffs Pensionäre ans Klavier, um ihm sein Lieblingslied von dem Prinzeßchen vorzusingen.

Unter Lachen und Köfen verging ihnen der Abend im Fluge, und als Diethelm sich vor zehn Uhr zum Aufbruch anschickte, fragte ihn Martha mit einer allerliebsten Schmolliene, ob er sich in ihrer Gesellschaft so schrecklich gelangweilt habe, daß er schon fort müsse.

„Ich möchte nicht, daß Fräulein Rudloff mich noch hier findet,“ jagte er. „Auch wenn ihre Anschauungen in mancher Hinsicht etwas zu streng sein sollten, sind wir ihnen doch wohl einige Berücksichtigung schuldig.“

Sie suchte mit den Achseln, aber sie machte keinen weiteren Versuch, ihn zurückzuhalten, und er ging wie in einem wohnigen Kaufsch nach Hause.

Da lag ein Telegramm auf dem Tische. Nichts Gutes ahnend, löste er das papierne Siegel und las:

„Vater sehr krank. Möchte Dich gern noch einmal sehen. Gib, bitte, Nachricht, ob es Dir möglich ist, seinen Wunsch zu erfüllen.“
Erfriede.

All seine Glückseligkeit war mit einem Male verflogen. Er dachte mit tiefer Beschämung daran, daß er Erfriedens Brief unbeantwortet gelassen hatte, und er erschien sich wie der selbstsüchtigste und undankbarste aller Menschen.

Daß er dem heute an ihn ergangenen Rufe, dem Rufe eines Schwerkranken, vielleicht eines Sterbenden, Folge leisten müsse, war ihm natürlich von vornherein außer allem Zweifel, und er ging unverzüglich aufs Telegraphenamt, um seine Ankunft für morgen nachmittag anzukündigen. Den Morgenzug konnte er nicht benutzen, da zuvor in der Redaktion einige Dispositionen für seine Vertretung getroffen werden mußten. Den beabsichtigten Besuch in der Familie Opitz aber mußte er unter allen Umständen bis nach seiner Rückkehr aufschieben, da ihm, wie er sich ausrechnete, kaum Zeit genug bleiben würde, sich von Martha zu verabschieden.

Wirklich hatte er nur noch eine knappe Stunde bis zum Abgang des Zuges, als er atemlos die Glocke an Fräulein Rudloffs Wohnung zog. Sie selbst war es, die ihm auftrat.

„Ihre Braut ist leider nicht anwesend,“ sagte sie, ehe er eine Frage getan hatte. „Sie hat den Morgen damit zugebracht, ihre Sachen zu packen und dann ist sie ausgegangen, ohne mir zu sagen wohin. Wahrscheinlich hat sie zu so früher Stunde Ihren Besuch noch nicht erwartet.“

Diethelm, der sehr schmerzlich enttäuscht war, trat ins Zimmer und teilte ihr in wenigen Worten mit, durch eine wie traurige Veranlassung er zu einer kurzen Reise genötigt würde.

„Uebermitteln Sie ihr meine innigsten Grüße und fügen Sie, bitte, hinzu, daß sie unter keinen Umständen wegen ihrer Ueberfiedelung einen Entschluß fassen dürfe, ehe ich zurückgekehrt bin.“
(Fortsetzung folgt.)

Der faule Hans.

Eine Kriegsepisode von Th. Ebner.

(Nachdruck verboten.)

Eigentlich wußte niemand von uns, wer ihm diesen Namen gegeben hatte. Denn bei Licht betrachtet — faul konnte man den Hans Feuchtinger nicht nennen. Nur daß er eben auf seine Art fleißig war. Er tat halt gerade das, was ihm paßte. Andere machen es ja auch so. Daß seine Lehrer mit dieser Lebensanschauung nicht immer einverstanden waren — Du lieber Himmel — daran trug doch der Hans nicht die Schuld. Falsche Erziehungsgrundsätze, weiter nichts. — Und er war doch nicht dazu da, sie zu verbessern.

Na ja, — er trotzte so bis zum „Einjährigen“ mit. Schwante dann irgendwohin links ab und ward nicht mehr gesehen. Wenigstens von mir mehr als zehn Jahre nicht mehr.

Dann und wann kam eine kleine Kunde von ihm. Er hatte eine Weltreise gemacht. Warum nicht? Er hatte ja reichlich die Mittel dazu. War vorsichtig gewesen in der Wahl seiner Eltern. Wir andern raderten uns so durchs Leben. Nüffelten, so gut es ging, unsere Examina ab. Riefen uns hin und her schieben im Lande und rechneten bis auf den Tag aus, wo wir endlich fest in Amt und Brot säßen. Auch schön? Nicht? Etwas Stumpfsinn zwar, aber doch erbaulich. So eine Art Dämmerdasein.

Bis wir eines Tages aufwachten! Und viel Davon brauche ich ja weiter nicht zu berichten. Wir wissen es alle. Die Alten und die Jungen. Als es wie ein Säusen und Brausen durch die deutschen Lande ging und keines zurückbleiben wollte. Da haben sich viele wieder die Hände geschüttelt, die gemeint hatten, einander im Leben nicht mehr zu sehen. Und da geschah es auch, daß wir den faulen Hans wieder trafen, wir zwei, Nachbars Fritz und ich.

Die Mütze zwar etwas klein und der Waffenrock — Du liebe Zeit! An Leute, bei denen das Leben in die Länge und Breite so gut anschlägt, dachte man in Kriegszeiten nicht.

Aber der alte Hans war's. Gut und dick, von einer Seelenruhe, ungläublich! Nicht die Spur einer Ueberraschung ob eines solchen Wiedersehens. Dagegen ein Hunger und ein Durst — alle Hochachtung. Lieb Vaterland, magst ruhig sein!

Mit behaglichem Schmunzeln sah er uns beide der Reihe nach an. „Ja, ja,“ sagte er endlich, als er sich einen Glimmstengel — Liebeszigare? Gott behüte mich — ins Gesicht gesteckt hatte, „da wären wir ja mal wieder nett beieinander. Wie geht es Euch denn?“

„Hans?“ — Freund Fritz fuhr doch ein wenig auf. — „So 'ne Frage in dieser Zeit!“

„Wieso?“ frug Hans gemächlich dazwischen. „Ach ja, der Krieg. Na ja, die Geschichte ist fatal. Aber was wollt Ihr. Sie ist nun einmal so. Man schickt sich darein. Geht mit oder bleibt daheim! Ist eben einer von Millionen. Wer fragt nach ihm? Verlußtliste — Feld der Ehre, Tod fürs Vaterland —“

„Hans, Du bist —“ rief ich dazwischen. „Was denn, mein Sohn?“ war seine Antwort. „Sag's ruhig, wenn das möglich ist. Nur keine Aufregung. Wozu denn? Kalt Blut ist die Hauptsache. Und der einzige Ritt, der uns zusammenhält. Nur nicht viele Worte. Man verplumpert damit die Zeit. Und um die ist's schade.“

„Was weißt Du davon,“ ereiferte sich Fritz. „Ich?“ — Es klang durch diese Frage ein bitterer Unterton, und einen Augenblick regte sich Hans auf, als läge ihm ein scharfes Wort auf der Zunge.

„Ich?“ wiederholte er nur, und lachte dann kurz auf. „Gast recht, alter Sohn. Ich bin ja nur der faule Hans. Sitze da und mache halt so mit, weil es sein muß. Lasse geschehen, was geschieht und freue mich, wenn's aus ist und ich meine saubere Ruh wieder hab.“

Er sah uns beide fest an, aber die Hand, mit der er nach seinem Glase griff, zitterte.

„So denkt Ihr doch, nicht wahr,“ fuhr er fort. „Weil ich nicht Hurra schreie und den Helden spiele. Und nicht rede von Vaterlandsiebe und deutschem Wesen und dem Erbfeind. Daß ich nicht lachel. Kommt's darauf an? Ich will's Euch sagen, Kinder, und Ihr könnt's deuten, wie Ihr wollt: Dazu bin ich mir zu gut. Und ist mir das zu gut, für was auch ich in die Stiefel gefahren bin. Nennt es, wie Ihr wollt. Ich streit nicht um Namen. Aber wenn es einmal soweit ist, dann denkt daran. Auch der faule Hans hat seine Pflicht getan.“

Es ging wie ein gutmütiger Spott über sein Gesicht, als er uns stumm dasitzen sah.

„Na, nichts für ungut,“ sagte er, und bot uns zum Abschied die Hand. „Vielleicht sehen wir uns draußen einmal wieder.“ —

Geistreich haben wir uns gerade nicht angesehen, als der faule Hans gegangen war.

Und beiden war, ich will nicht sagen, wie. Dann und wann träumt man, man sitze noch auf der Schulbank. So ähnlich war's. Draußen auf der Straße sahen wir den faulen Hans sich durch die Menge schieben.

Er hob noch einmal die Hand zum Gruß gegen uns. Dann war er verschwunden. — — —

Saben wir bei dem, was kam, noch an unsern „faulen Hans“ gedacht? Ich glaube kaum. Wenigstens nicht bis zu der Stunde, da sie uns in später Nachtstunde noch einen brachten, von dem wir wußten, daß er den Morgen nicht mehr sehen werde.

Armer Hans! Draußen im Walde hatten sie ihn gefunden, zerhossen am ganzen Leibe.

Mir war's, als stände ich am Sterbelager eines, der uns allen viel zu verzeihen hatte. Uns, die wir ihn nie für voll und ernst genommen hatten. Der deswegen ein Einjammer geblieben war sein Leben lang. Und alles, was in ihm lebte an Liebe und Hoffen, zurückgedrängt hatte, und darüber zum Spötter geworden war, der an seinen eigenen Spott nicht glaubte.

Armer Hans! Wie ein Löwe habe er gekämpft, sagten sie. Der Tollste sei er gewesen im Stürmen.

Still und ruhig lag er da mit halbgeschlossenen Augen. Taftend und zuckend gingen seine Hände über die raue Decke. Dann und wann ein leises Stöhnen — ein paar Worte, die ich nicht verstand.

Und dann mit einem Male ein Erwachen. Ein suchender Blick in dem öden Raum.

Wie ein Rächeln ging es über seine Züge als er mich erkannte.

„Nun sind wir ja so weit,“ sagte er leise und wollte mir die Hand hinstrecken. Aber der Arm sank zurück und wie ein wilder Schmerz ging's über seine Züge.

Dann sah er mich lange an. Vor dem halbzerbrochenen Fenster der Stube lag die dunkle Nacht. Dann und wann aus der Ferne noch ein Schuß, ein leiser Ruf von der Dorf-gasse. Auch die Schlacht sank in Schlummer.

„Mir ist so wohl,“ flüsterte Hans. „Grad, als ob ich morgen wieder hinaus dürfte. Nur der Arm und der Fuß — die Kerls schießen verflucht gut. Und da war einer, weißt Du, wie wir so Mann gegen Mann standen“ —

„Daß das, Hans,“ bat ich, „Später kannst Du mir alles erzählen.“

„Später — meinst Du?“ frug er. „Mein lieber Sohn, mach mir nichts vor. Damit ist's Giffig. Später? Daß ich nicht lache! Das große Rätsel! Na ja — es muß ja doch einmal sein — und ich —“

„Ich verbiete Dir jetzt das Sprechen,“ unterbrach ich ihn. Er sah mich mit einem Blick an, der mir ins Herz ging. „Ne, lieber nicht,“ flüsterte er. „Hat Euch doch immer zu wenig geredet — der faule Hans. — Und jetzt auf einmal zu viel!“

„Ruh' Dich erst aus,“ suchte ich ihn zu beruhigen. „Ausruhen?“ meinte er. „Das kommt später. Eine ganze Ewigkeit lang. Und denk mal, in welcher Gesellschaft. Lauter tapfere Kerls. Nur der eine da, weißt Du, der — dem möchte ich noch mal begegnen — sonst —“

Seine Augen wurden starr. Nur abgebrochen kamen seine Worte: „Unnützes Leben — jawohl. — Kann nicht dafür. — Hat mir's doch keiner geglaubt. — Tu das Messer weg,“ schrie er plötzlich, als ich ihm die Hand auf die heiße Stirne legte. — „Häuste her, — so ist's recht! — Du verdammter!“ — Ein schrilles Lachen erklang. — „Gelt, das lacht. — Und mich nennen sie — den faulen — Hans!“ —

Es war, als wollte er sich emporrichten. Stöhnend sank er zurück. — Und dann kam's leise, wimmernd beinahe: „Armer Kerl — so jung — liegt nicht so starr. — Ich konnte ja nicht anders — Du oder ich. — Was sagst Du? — Mutter? — Sag's noch einmal,“ schrie Hans auf. — „Noch einmal — ich will's wieder einmal hören — das Wort.“



Die Trümmer einer zerstörten Straße in Brest-Litowsk.

Er lag da, als lauschte er auf eine Stimme. „Er bleibt still,“ flüsterte er endlich und schloß die Augen. Schwer röchelnd ging sein Atem.

Ein Juden und Strecken lief über seinen Leib. Noch einmal bewegten sich seine Lippen. Ich beugte mich über ihn: „Sie kommen,“ flüsterte er. „Aus dem Wald heraus — Gumberte — Taufende — Kameraden — drauf — Kolben hoch — Hans, bist Du einer. — So ist's recht — Fauler — Hans —“

Und dann mit einem letzten Atemholen: „Hurra — heiliges — deutsches — großes Reich. — Mit Gott für —“

Draußen schmetterte durch die Stille ein Marmsignal. Ein nächtlicher Ueberfall. — Mit vielen andern stürmte ich hinaus, dem Feinde entgegen.

Als der Morgen graute, waren wir die Sieger. — — Die Hütte, in der Hans gelegen, war ein rauchender Trümmerhaufen.

Wir sammelten uns in lichten Reihen zum Weitermarsch. Keiner frug nach denen, die fehlten. Dort auf den Höhen stand der Feind. — Das war unser Ziel!

Die Madonna mit den Perlen.

(Fortsetzung.)

Roman von Hans Dominik.

(Nachdruck verboten.)

Heute waren die Rollen anders verteilt. Walter Rosen hatte sich wieder in sein geliebtes Studierzimmer zurückgezogen. Frau Clara Rosen war in der Küche beschäftigt, schon jetzt in Sorge, daß das Weihnachtessen, der große Karpfen und ein mächtiges Roastbeef auch sicher gut vorbereitet wurden. So lag die Sorge um den Weihnachtsbaum auf den Schultern von Eva Rosen und William hatte sich ihr freiwillig attackiert.

„Weihnachten ist doch das schönste Fest, Onkel William,“ rief Eva, während sie allerlei bunte Ketten und Kugeln aus den Pappfäßen nahm und auf dem Tische ausbreitete.

William war nachdenklich geworden.

„Weißt Du, Eva, ich muß mich an das Fest erst wieder gewöhnen. Die letzten fünfzehn Jahre habe ich es immer in Amerika gefeiert. Und ein amerikanisches Weihnachten ist kein deutsches Weihnachten.“

„Was habt Ihr denn da gemacht?“ fragte Eva, während sie farangig, bunte Lichter in Metallhüllen zu stecken.

William Rose zuckte die Achseln.

„Nicht viel, Ewal. Als es mir noch schlecht ging, habe ich einsam in meiner Dachbude gefessen und von den Erinnerungen an das deutsche Weihnachten gezehrt. Als es mir besser und schließlich gut ging, da habe ich das amerikanische Fest mitgefieert.“

In der Hauptsache ein gutes Essen und Trinken. Der unermiedliche Truthahn. Danach der englische Plum pudding, an den sich ein deutscher Magen nie gewöhnen wird. Und der Schluß nach den Umständen verschieden. War ich in amerikanischen Familien, so gab es danach Klavierpiel und wohl auch ein Tänzchen unter dem Mistelzweig. War ich mit unverheirateten Freunden zusammen, so gab es nachher keine Musik, aber desto mehr Wunsch . . .“

Eva Rosen hatte sinnend zugehört.

„Das mag wohl auch ein Fest sein, aber jedenfalls etwas ganz anderes als unser Weihnachtstfest. Gerade am Heiligabend würde man in Deutschland nicht ans Tanzen denken.“

William Rose lächelte.

„Und namentlich nicht an einen Tanz unter dem Mistelzweig,“ meinte er dann.

Eva Rosen errödete.

„Was ist denn das für eine Geschichte, Onkel William? Ist das nicht irgend so eine heimtückische Klüßerei,“ meinte sie dann.

„So ist es in der Tat, Eva. Da wird durch eine Reihe von Zimmern getanzt und hier und dort hängen Mistelzweige von der Decke. Gelingt es einem Tänzer, seine Dame unter einen solchen Zweig zu bringen, so darf er sie in voller Doffentlichkeit küssen. Eine schöne Sitte, nicht wahr, Eva?“

Eva Rosen warf die Lippen auf.

„Sage mal, Onkel William, Du erzählst das ja sehr behaglich. Du hast wohl immer kräftig mitgetanzt?“

William Rose betrachtete seine Nichte einen Augenblick und überlegte. Wie sie jetzt so dastand, geschäftig über ihre Arbeit gebeugt, erschien sie ihm schöner und begehrenswerter denn je. William Rose bedauerte es einen Moment, daß hier kein Mistelzweig an der Decke hing. Dann sagte er: „Weißt Du, Eva, das kam immer auf die Damen an. Tanzen mußte man natürlich, wenn man eingeladen war. Und wenn die Tänzerin nett und lebenswürdig war, nun dann stand man eben plötzlich unter dem Mistelzweig.“

„Ach, nun laß doch diese dummen amerikanischen Geschichten und hilf mir hier lieber ein wenig,“ rief Eva unbarmherzig. „Ich bekomme die Ketten hier nicht zusammen.“

Und während William Rose sich bemühte, eine lange goldene Kette zusammenzuflicken, fragte Eva weiter: „Sage mal,

Onkel William, wie ist es denn mit dem Schenken in Amerika. Schenkt man sich da auch was zu Weihnachten?“

„Aber gehörig, Eva. Die gute Seite hat das amerikanische Weihnachten wenigstens. Man beschenkt sich kräftig. Und auch hier sind die Amerikaner praktisch wie gewöhnlich. Sie schenken nicht gestickte Schlummerrollen und gehäkelte Kaffeewärmer, sondern gute Bankchecks oder Geldanweisungen auf ein Warenhaus oder sonst dergleichen.“

„O pfui! Das ist doch ohne jede Poesie.“

„Du bist eben keine Amerikanerin, sondern eine kleine sentimentale Deutsche,“ lachte William Rose. „Sonst müßte Dir ein Bankcheck eine hochpoetische Sache sein, um so poetischer, je höher seine Summe lautet.“

Eva Rosen zuckte mit den Achseln.

„Mag sein, Onkel William. Ich ziehe doch mein deutsches Weihnachten vor. Mit dem Lichterbaum, weißt Du, den haben die Amerikaner doch sicherlich nicht.“

William Rose schwieg eine kleine Weile, während er seiner Nichte die Lichter hinreichte, die sie mit geschickten Händen am Baume befestigte.

„Du hast recht, Eva,“ sagte er endlich. „Der Lichterbaum ist doch das Schönste am ganzen Weihnachten. Wenn man in dieser dunklen Zeit die Lichter aufflammen sieht, dann ist das ein Ioderndes Wahrzeichen, daß es mit dem Schlimmsten vorbei ist, daß es wieder bergauf geht, besseren, glücklicheren Zeiten entgegen.“

Das Gespräch verstummte für einige Zeit. Desto eifriger arbeiteten vier Hände. Zusehends bedeckte sich der frische Waldbaum mit einem Schmuck von goldenen und silbernen Ketten und Rehen, mit rotwangigen Äpfeln und vergoldeten Nüssen. Und zuletzt breitete Eva Rosen den schimmernden Silberlametta wie einen leichten Schleier über die Zweige.

Dann trat sie zurück und betrachtete sich ihr Werk.

„Sage mal, Onkel William,“ meinte sie dabei, „von gestickten Schlummerrollen und gehäkelten Sachen als Weihnachtsgeschenk hältst Du wohl nicht viel. Eigentlich sollte mir das leid tun. Denn einen Bankcheck kann ich Dir wirklich nicht schenken.“

„Man soll den Geber ansehen und nicht die Gabe,“ erwiderte William Rose ein wenig geheimnisvoll, „und vor allen Dingen, kleiner Kamerad, erspar mir den Respektstitel „Onkel“, — ich fühle mich wirklich nicht onkelhaft gesinnt Dir gegenüber, und Du wirst auch nicht in Respekt ersterben gegen mich — laß uns gute Kameraden sein,“ er bot ihr seine Hand und sie legte leicht errötend die ihre hinein.

Eva Rosen war in das Studierzimmer ihres Vaters gegangen.

„Surra! Väterchen,“ rief sie beim Eintreten. „Ich habe mit Onkel William den Weihnachtsbaum fix und fertig gepuzt . . .“

Sie brach ihre Rede kurz ab und schaute ihren Vater besorgt an.

Seit vielen Jahren konnte Eva sich nicht mehr besinnen, ihren Vater einmal fröhlich lachen gehört zu haben. Walter Rosen war immer still und verschlossen einhergegangen, wie jemand, der einen schweren Gram zu tragen hatte. Die Sorgen, die ihn seit Jahrzehnten drückten, der langsame, aber desto sichere Verlust seines Vermögens, sein langes aber fruchtloses Ringen um öffentliche Anerkennung, alles das verschloß er bei sich und ließ seine Familie nichts davon empfinden. Aber er war in diesem Kampfe nicht nur ein vorzeitig milder und alter Mann geworden, er hatte auch seit vielen Jahren jede Spur von Frohsinn und Fröhlichkeit verloren.

So kannte Eva Rosen ihren Vater seit Jahren und doch

war sie erschrocken, als sie ihn jetzt wieder betrachtete. Seine Züge trugen heute so scharf und schwer einen tiefen Kummer, eine unermessliche Trübsal zur Schau, daß Eva nicht umhin konnte, nach dem Grunde zu fragen. „Aber Väterchen, was hast Du nur?“ begann sie jetzt von neuem. „Onkel William und ich wir haben uns den ganzen Vormittag beim Weihnachtsbaum gefreut und Du sitzt hier voller Traurigkeit.“

Walter Rosen schüttelte müde den Kopf. Während William nach ihrer Unterhaltung vergnügt zum Christbaum geschlendert war, hatte der ältere Bruder in seiner schweren innerlichen Art den Inhalt dieser Unterredung wieder und immer wieder überdacht.

Als der jüngere Bruder kirzlich frisch und strahlend in sein Haus kam, hatte Walter Rosen ein Ahnen gespürt, als ob ihm von dieser Stelle endlich Trost und Hilfe in seinen vielen Sorgen kommen könne. Und als William Rose dann schnell und energisch sein Geheimnis entschleierte, und ihm seine Hilfe anbot, hatte Walter Rosen mit Freuden zugegriffen. Mit dem Optimismus, der schwache Naturen so häufig auszeichnet, sah er sich bereits als wohlbestallten und reichlich verdienenden Mitinhaber der Firma seines Bruders. Und als er diesem die ersten Mitteilungen über die sagenhafte „Madonna mit den Perlen“ brachte, da glaubte er bereits, er brauche nur die Hand auszustrecken, um das wunderjame Bild zu besitzen.

Dann kam die erste Enttäuschung, die Schwierigkeit, das Bild zu finden. Und nun diese Enthüllungen seines Bruders!

Walter Rosen war bei aller Charakterchwäche ein Mann von peinlichem Rechtsempfinden. Schon alle die vielen Rücksichtslosigkeiten und Brutaltäten, ohne die in unserem Zeitalter kaum ein großer Erfolg errungen werden kann, waren ihm in tiefster Seele zuwider. Und nun sprach da sein eigener Bruder von lächerlichen frechen Fälschungen wie von einer selbstverständlichen und erlaubten Sache.

„Was hast Du nur, Väterchen?“ fragte Eva von neuem. „Nichts von Belang, mein Kind,“ erwiderte Walter Rosen. „Doch, Väterchen. Du hast über irgend etwas Verdruß gehabt. Sprich Dich doch mit Onkel William aus, wenn Du es mir nicht sagen willst. Onkel William ist doch so praktisch und weiß in allen Dingen Rat.“

Walter Rosen lachte höhnisch auf. „Das stimmt allerdings auffallend,“ meinte er dann. „Mein Bruder Wilhelm ist außergewöhnlich praktisch und Rat weiß er auch in allen Dingen. Geht es nicht so, dann hilft er sich eben so. Kann er die Madonna nicht finden, dann fälscht er Ahnenbilder.“

Eva fuhr befremdet und entsetzt zurück. „Was sagst Du da, Vater. Onkel William und fälschen! Das ist doch undenkbar. Vielleicht hast Du ihn falsch verstanden.“

„Wir haben deutsch zusammen gesprochen, eine Sprache, die ich zeitlebens verstanden habe und die Wilhelm auch noch nicht verlernt hat. Ein Mißverständnis ist da wohl ausgeschlossen.“

„Ich kann es mir nicht denken, Vater,“ unterbrach ihn seine Tochter mit zitternder Stimme. „Ich kann nicht glauben, daß Onkel William etwas Schlechtes und Ehrenrühriges tun würde. Den Eindruck hat er bis jetzt nicht auf mich gemacht.“

Walter Rosen sah seine Tochter ausdruckslos an. „So! Den Eindruck hat er nicht auf Dich gemacht. . . . Ich wünsche überhaupt nicht, daß er irgendwelchen Eindruck auf Dich macht, weder diesen, noch irgend einen anderen. Mir wäre am wohlsten, wenn mein Bruder wieder in New York wäre und am besten wäre es, er wäre immer dort geblieben. — Laß mich jetzt ein wenig allein,“ fuhr er fort, während Eva immer noch zitternd mit emporgehobenen Händen vor ihm stand.

„Mir ist nicht nach Geselligkeit zumute. . . !“ Aufgeregt und traurig verließ Eva das Zimmer, das sie mit Freude betreten hatte. Mit Vergnügen hatte sie beobachtet, wie ihr Vater nach der Ankunft seines Bruders immer frischer und zusehends geselliger und umgänglicher geworden war. Und sie selbst war, ohne es zunächst recht bewußt zu fühlen, in den Bann des Amerikaners geraten, fühlte sich von seinem liebendwürdigen und lebensfrohen Wesen immer mehr angezogen.

Wie sie heute den Baum mit ihm gepuzt hatte, war es ihr zumute gewesen, als wäre das die selbstverständlichste Sache

und als müßte das von nun an jedes Weihnachten immer so sein.

Und nun fand sie den Vater verdrossener und galliger denn je. Sogar heute am Heiligen Abend zog er sich in die Einsamkeit zurück und brachte solche unerhörten Schmähungen gegen den Gast vor.

„Ich muß endlich ergründen, was den Vater so quält,“ dachte Eva. „Ich muß William fragen, was an diesen abscheulichen Beschuldigungen Wahres ist. — Ich will und muß wissen, wo das Mißverständnis liegt.“

Sie fand William Rose noch vor dem Weihnachtsbaum scheinbar in Gedanken versunken. Er hielt aber ein Notizbuch in der Hand und machte sich hin und wieder Anmerkungen. Als Eva eintrat, blickte er ihr fröhlich entgegen: „Na, Eva, hast Du den Bären nicht aus seiner Höhle gelockt?“

Sie schüttelte den Kopf. — „Ach Gott bewahre! Ich bin ganz unglücklich. Was hast Du nur mit Vater gehabt? Er ist ja ganz verändert, traurig und reizbar wie in den aller schlimmsten Zeiten.“

William Rose sah sie etwas unsicher an. — „Soll ich zu ihm gehen?“ meinte er und richtete sich in seinem Sessel auf.

„Nein, nein, nicht,“ rief sie schnell, „aber mir sollst Du sagen, welche Verwandnis es mit Fälschungen, Ahnenbildern usw. hat. Gewiß hat der Vater Dich falsch verstanden, weil er sich seit vielen Jahren vom Leben zurückgezogen hat, ist er so wunderlich geworden. Er sieht alle Menschen für schlecht und für seine Feinde an. Mutter und ich wir haben ja schon so schwer darunter gelitten!“

Und Tränen liefen aus ihren Augen und ausschlagzend barg sie das Gesicht in den Händen. Da fühlte sie seinen Arm um ihre Schultern: „Eva, willst Du mir vertrauen, Kind! Dein Vater ist krank, kränker als ich glaubte und Du, Deine Mutter und ich müssen uns zusammen tun, um ihn zu heilen. Willst Du mir rückhaltlos vertrauen, Eva?“

Er richtete ihren gesenkten Kopf auf und blickte ihr voll in die Augen.

„Als ich in die Fremde ging, als jünger Jant, trug ich das Herz auch auf der Zunge, hatte die Ehrbegriffe und Tugendideen der jungen Leute aus gutem deutschen Hause, verstand wohl Geld auszugeben, aber keines zu verdienen. Als ich ging, war man in Deutschland auch noch unpraktischer als heute und es hat böse Zeiten für mich gegeben, ehe ich lernte den Mund halten und die Leute bedienen, wie sie es eben wünschten. Ich bin kein Betrüger oder Fälscher, das wirst Du wohl glauben. Aber ich bin ein moderner Mensch, der seinen Vorteil wahrnimmt, bin lieber Hammer als Amboss, vor allem aber will ich denen, die zu mir gehören, Schutz und Stütze sein im Kampf ums Dasein.“

Eva schmiegte sich an ihn: „Ich bin so froh, daß Du gekommen bist, William,“ sagte sie. „Und ich vertraue Dir rückhaltlos. Aber Vater ist wirklich krank und wir müssen ihn ganz vorsichtig behandeln. Tue es mir zuliebe, reize ihn nicht!“ „Wohl, ich werde ihm aus dem Wege gehen, bis wir die richtige Medizin für ihn gefunden haben. Bis wir die Madonna mit den Perlen entdeckt haben.“

Mit einem Händedruck ließ er Eva los, „und nun, wo ist Deine Mutter?“ fragte er. „Ich hätte ein paar Worte mit ihr zu reden, Kind.“

„Mama hat Marzipan gebacken,“ sagte Eva, „das tut sie stets selbst. Er gerät immer wunderschön. Ich glaube, sie wird jetzt in ihrem Zimmer sein, um etwas zu ruhen. Ich will nachsehen, um Dich anzumelden.“

Wenige Minuten später saßen sich William Rose und seine Schwägerin in deren kleinem einfachen Zimmer gegenüber. Frau Klara sah heute jünger aus und weniger bedrückt als sonst. Ueber der Weihnachtsbäckerei hatte sie die traurigen Gedanken etwas vergessen und sich in frohere Zeiten zurückversetzt. Als ihr Gatte noch hoffnungsvoll und froh war und die beiden schönen Kinder dem Christfest entgegen jubelten. Heut war von Otto ein Brief eingetroffen, daß er unmöglich zu Weihnachten abkommen könne, es läge zu viel vor und der Professor hätte plötzlich verreisen müssen, nun müsse er bis auf weiteres auf seinem Posten bleiben, freue sich aber auf Mutter's Weihnachtskistchen. Gewiß, das sollte er haben, viel Marzipan und die guten Butterplätzchen, die doch keiner so ausgezeichnet zu backen verstand, als sie, — aber! ach, nicht einen einzigen Goldfuchs konnte sie dem Sibling einlegen. Das Geld war ihr gar zu knapp bemessen diesmal. — — —

(Fortsetzung folgt.)

Genesung.

Viele Menschen begehen den Fehler, daß sie die Schwere der Krankheit nach den Tagen bemessen, die sie im Bett verbringen. Sobald sie sich wieder etwas fühlen, hören sie nicht mehr auf die Mahnungen des Arztes, sondern verlassen das Krankenzimmer und tun gleich wieder Dienst.

„E, es war ja nur ein starker Schnupfen und Katarrh!“ pflegen die einen zu sagen. „Etwas Reizen im Gebein, das in der schlechten Jahreszeit nicht zählt!“ meinen die andern.

Gerade aber die rheumatischen und katarrhalischen Attacken können, wenn sie mit Fieber einhergehen, auch bei scheinbar leichtem und schnellem Verlauf schweres Unheil über den Menschen bringen. Mit Recht betonen die Kliniker, daß nächst dem Gelenkrheumatismus, der nicht selten im Gefolge einer einfachen Halsentzündung (angina) auftritt, der vulgäre Winterkatarrh, die Influenza, die gefährlichste Krankheit für das Herz ist. Deshalb behütet der Arzt den Kranken treulich, sobald dieser irgendwelche verdächtige Herzsymptome zeigt.

Der von schwerer Krankheit Genesende ist oft wie ein Kind schwach und hilflos. Seine Nerven zittern noch unter den Nachwehen der überstandenen Schmerzen. Darum handelt weise, wer seinen schwachen Kräften nicht zuviel zutraut. Jedenfalls soll der Konvaleszent die ersten Tage nicht zu lange aufbleiben, sondern lieber an dem nämlichen Tage noch einmal aufstehen. Nach und nach wird es schon besser gehen. Wenn er aber auf ist, so soll er nur ein Weilchen im wohltemperierten Zimmer (18 bis 20 Grad Celsius) herumgehen, tief atmen, ausruhen und sofort zu Bett gehen, wenn ihn eine Schwäche übermannt oder ihn etwas fröstelt.

Paola, die Tochter des bekannten italienischen Anthropologen und Psychiaters Cesare Lombroso, erzählt von ihrem seligen Vater:

durchsonnt das Milieu. Von einem fröhlichen Herzen gehen Kräfte aus, die den Genesenden verjüngen.

Doch nur wenige verstehen die Kunst, durch leichte, heitere Gespräche und zarte Aufmerksamkeit Freude und Sonnenschein um sich zu verbreiten. Viele Besucher haben nur Klatschereien und Schauererzählungen in petto und erschrecken oft den Genesenden durch vulgäre Ausdrücke über sein verändertes Aussehen.

Schwache, blutarme, nervöse Konvaleszenten, die nach Geld nicht zu fragen brauchen, tun daher gut, wenn sie einen stillen Ort im Gebirge oder an der See, ein Sanatorium aufsuchen, um in ländlicher Ruhe und heiterer Beschaulichkeit unter dem lebenserweckenden Einfluß von Luft und Sonne ganz zu gesundem.

Auch genesende Kinder sind oft sehr schwer im Bett zu halten. Schier über Nacht wird das Kind, dem gestern noch der Morgen tödlich graute, wieder zum leibhaftigen perpetuum mobile und verlangt ungefühm nach Bewegung und Spiel im Zimmer.

Gebt dem Willen und den Bitten des Kindes nicht nach, berechtere Eltern! Eure Weichherzigkeit kann dem Kinde zum Verderben werden.

Nach Malaria, Scharlach, Diphtherie nämlich bleibt, wenn die bedrohlichen Erscheinungen abgeklungen sind, in der Mehrzahl der Fälle eine gewisse Herzschwäche zurück, die nur bei strikter Bettruhe sich allmählich verliert. Läßt man aber den kleinen Konvaleszenten zu früh aufstehen, gerät er gar bei Scherz und Spiel in starke Erregung, so kann es leicht zu einem Schwächeanfall (Kollaps) und Zusammenbruch kommen.

Jede Krankheit zehrt an der vitalen Kraft und bedeutet einen Verlust an Lebenskapital. Aufgabe der Therapie ist es, dieses Manco zu ergänzen und zu ersetzen.

Das Fundament des menschlichen Lebens ist die Ernährung. In ihr sind die Wurzeln unserer Kraft und Gesundheit. Aus diesem Born quillt die Regeneration.

„Wer gut nährt, heilt gut.“ sagt der Kliniker v. Lehden. Indessen eine individuell richtig gewählte Ernährung und eine mehr oder minder gewaltige „Herausfütterung“ des Konvaleszenten sind mit nichts das gleiche. Lange Zeit war nämlich das Fleisch ein bevorzugtes Mittel in der Ernährung des Genesenden. Das Fleisch im rohen (als „Gefärbtes“ und „Gehacktes“), gepökelten und gebratenen Zustand. Daneben wurden reichlich Eier, Bouillon, Wein verordnet, um den Genesenden rasch zu kräftigen und auf die Beine zu bringen.

Jetzt kommen in der Ernährungstherapie neue Ueberzeugungen auf nach oben. Ein neues diätetisches Gewissen gewinnt die Oberhand.

Man erkennt und bekennt, daß der Wert eines Nahrungsmittels nicht lediglich von seinem Eiweißgehalt abhängt, sondern in erster Linie durch die Menge von Wärme und Energie bestimmt wird, die es durch seine Verdauung innerhalb des menschlichen Körpers hervorbringt. Die grünen Vegetabilien, die Blatt-, Stengel- und Wurzelgemüse, das Obst, die Körnerfrüchte (Weiz, Gerst, Hafer usw.) sind aber Energieträger erster Ordnung, weil in ihren Zellen die Sonnenkraft aufgespeichert ist. Das Fleisch dagegen liefert uns Kraft und Energie erst aus Umfahprodukten durch den Tierkörper. Hierauf ergibt sich zur Genüge die große Bedeutung einer vorwiegend vegetabilischen Konvaleszentenkost, weil sie die darniederliegende Lebenskraft anregt und durch ihre Nährsalze das Blut aufbereitet und erneuert.

Dr. med. G. Walder.



Oesterreichische und ungarische Besatzungstruppen vor dem Konat, dem serbischen Königspalast, in Belgrad.

„Und doch! Ein Reizmittel, einen Nausch kennt er: die Sonne. Er badet sich gern in den Fluten ihres goldenen Lichtes, und er behauptet, daß die Gedanken ihm dann am reichsten kommen, wenn sein Zimmer von den Sonnenstrahlen durchtränkt ist. Das geht so weit, daß er zuweilen mit seinen Schriftstücken dem Wege der Sonne durch das ganze Haus folgt: wo sie ins Fenster scheint, läßt er sich nieder, und wenn der Abend kommt, hat er in jedem Zimmer und an jedem Tisch geschrieben.“

So soll auch der Konvaleszent den Wegen der Sonne durch die Wohnung oder das Haus nachgehen und sich niederlegen, wo sie scheint. Die Sonne gibt die größte Kraft.

Schon bei leichtem Unwohlsein empfinden wir die Gegenwart selbst lieber Menschen oft störend und lästig. Weit mehr noch leidet der durch lange Krankheit geschwächte Konvaleszent unter den sicherlich gut gemeinten, aber selten erwünschten Besuchen, die ihn aufregen und anstrengen.

Freude ist ein „schöner Götterfunke“, der einen lichten Schein in die Seele des Kranken wirft und sie erhellt. Eine heitere Stimmung



Das neuerbaute Museumsgebäude in Wiesbaden, welches die Städtische Gemäldegalerie, sowie das Naturhistorische Altertums-Museum umfaßt. Der Entwurf des Gesamtbaues stammt von Prof. Th. Fischer, München.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezgl. 1,50 M. einschließlich Bruttoporto; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Postgeb. Einzelnummer 10 Pf. —: Geschäftsstelle Nr. 324. —:

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Botierkaffien — Kurszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Schriftanzeigen u. Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vorabendlich. —: Geschäftsstelle: Belgrader Str.

Nr. 285.

Sonntag den 5. Dezember 1915.

42 Jahrg.

Die Stadt Monastir von den Bulgaren besetzt. — Viel Kriegsmaterial von den Serben zurückgelassen. — Gespannte Beziehungen Griechenlands zum Vierverband. — Rumänien wahrt seine Neutralität. — Die Beschießung von Görz wird von den Italienern fortgesetzt.

Eine neue Kitchener-Reise bévorstehend?

C. Eine schöne, interessante Reise hat der britische Kriegsminister zurückgelegt: über Paris nach Rom, Athen, Saloniki, Gallipoli, Ägypten, nochmals nach Rom, dann nach der Ionozofron, von neuem nach Paris, zur Teilnahme an einer Sitzung des gemeinsamen vierverhandlichen Kriegsrates und schließlich nach London zurück, um auch der englischen Regierung eingehenden und wahrheitsgetreuen Bericht über die auf der Tour gesammelten Eindrücke abzuliefern.

Aber diesen Kriegsrat ist schon manches bekannt geworden, was ihm den Anstrich einer ziemlich bedeutungslosen Institution zu geben geeignet ist. Denn danach hat er nur eine beratende, Vorschläge machende Bestimmung und keine befehlende Gewalt. Seine Kundgebungen sind den Führern der einzelnen vierverhandlichen Heere nur Wünsche, die sie nicht zu erfüllen brauchen. Aber auch die Konzipierung der Wünsche geht in schonenerem Tempo voran. So sollen ja die in Kitcheners Gegenwart zur Reise gebrachten Anschauungen erst dann zu einer zentral-kriegsrätlichen Anweisung verdrängt werden, nachdem jener die Londoner Regierung in Kenntnis gesetzt resp. deren Zustimmung eingeholt hat. Der gemeinsame Kriegsrat ist sichtlich keine Instanz, welche den Gang der Operationen zu bestimmen imstande ist.

Der „Basler Anzeiger“ schreibt über die Kriegslage: „Das sicherste Maß zur Verwirklichung der Endentscheidung in dem modernen Kriege, der keine Massen Schlacht als Entscheidung mehr kennt, bietet das eroberte Gebiet. Es ist, wie schon der russisch-japanische Krieg der Welt deutlich gezeigt hat, das einzige Mittel zur Entscheidung, wenn es zu keiner völligen Vernichtung des Gegners gekommen ist. Will man den Wert des von den Zentralmächten besetzten Gebietes militärisch festlegen, dann ergeben das gesamte besetzte Gebiet in Frankreich, Russland, Belgien und Serbien ungefähr 470000 Quadratkilometer mit einer Bevölkerung von 327 Millionen Menschen. Das entspricht, da das ganze europäische Gebiet der Entente 6778000 Quadratkilometer groß ist mit einer Bevölkerungsziffer von 277 Millionen, nicht weniger als zwei Fünftel des europäischen Russlands oder dem Werte von ganz Italien oder zwei Drittel von England. Es ist also ganz bedeutend. Wenn man berücksichtigt, daß diese Resultate nach Kämpfen und Schlachten von beispielloser Größe von den Zentralmächten errungen worden sind, dann erhält man ein Bild, wie sich der Krieg entscheidet. Es nicht einsehen zu wollen, so schließt der Anzeiger, ändert an dieser Tatsache nichts.“

wirken. Dann erklärt sich auch die gleichzeitig aufgetretene Nachricht, daß Denis Coghin den Auftrag habe, nach Bulgare zu gehen, um auch dort das Gewicht seiner diplomatischen Gewandtheit in die Waagschale zu werfen. Denn die Möglichkeit der Beteiligung Russlands am Balkankriege hängt ja von der bis zur Stunde nicht vorhandenen Bereitwilligkeit Rumäniens, den russischen Durchmarsch nach Bulgarien zu gestatten, ab.

Man hat in der Presse vielfach zweifelnd gefragt, wie denn Monsieur Coghin nach Bulgare gelangen könnte? Die Antwort ist einfach die: auf dem Wege Kitcheners, also über Italien, Frankreich, England, Schweden und Russland, verlängert durch die Route nach Odessa und von da über Bessarabien nach Rumänien.

Ein großer Umweg, dessen Zurücklegen in jetziger Jahreszeit auch nicht besonders angenehm ist. Da aber nach Kitcheners Meinung so Großes auf dem Spiele steht, so würde sich der englische General den Restschmerzen wohl über unternommen, zumal er schwerlich einsehen, daß selbst ein Gelingen seiner diplomatischen Mission die Wiedereinkehrung der Balkanverhältnisse in den vorigen Stand noch lange nicht sichern würde.

Der Weltkrieg.

Die Endentscheidung.

Der „Basler Anzeiger“ schreibt über die Kriegslage: „Das sicherste Maß zur Verwirklichung der Endentscheidung in dem modernen Kriege, der keine Massen Schlacht als Entscheidung mehr kennt, bietet das eroberte Gebiet. Es ist, wie schon der russisch-japanische Krieg der Welt deutlich gezeigt hat, das einzige Mittel zur Entscheidung, wenn es zu keiner völligen Vernichtung des Gegners gekommen ist. Will man den Wert des von den Zentralmächten besetzten Gebietes militärisch festlegen, dann ergeben das gesamte besetzte Gebiet in Frankreich, Russland, Belgien und Serbien ungefähr 470000 Quadratkilometer mit einer Bevölkerung von 327 Millionen Menschen. Das entspricht, da das ganze europäische Gebiet der Entente 6778000 Quadratkilometer groß ist mit einer Bevölkerungsziffer von 277 Millionen, nicht weniger als zwei Fünftel des europäischen Russlands oder dem Werte von ganz Italien oder zwei Drittel von England. Es ist also ganz bedeutend. Wenn man berücksichtigt, daß diese Resultate nach Kämpfen und Schlachten von beispielloser Größe von den Zentralmächten errungen worden sind, dann erhält man ein Bild, wie sich der Krieg entscheidet. Es nicht einsehen zu wollen, so schließt der Anzeiger, ändert an dieser Tatsache nichts.“

Vom Balkan-Kriegschauplatz.

Die allgemeine Lage.

Aus Budapest meldet die „N. Z.“: „König Peter richtete, wie „A. Billag“ meldet, vor dem Verlassen des serbischen Bodens ein Telegramm an den Zaren. Gleichzeitig schickte er ihm ein Stück Erde und schrieb dazu: „Serbien war Russland gegenüber stets treu ergeben. Es opferte mehr Kräfte, als es vermochte, und vergoß sein Blut. Jetzt als alter Mann muß ich mein Land verlassen, ein Land, dessen Verderben die schärfsten Berater des Zaren herbeiführten.“

Einer Saloniker Meldung griechischer Blätter zufolge telegraphierte der Zar an den serbischen Ministerpräsidenten Pašitsch, Russland werde nicht dulden, daß Serbien verschwinde und seine Selbständigkeit einbüße. Der Plan einer Aktion zur Rettung Serbiens durch Aufstand sei schon festgelegt.

Einer Meldung des „Temps“ zufolge wurde der ehemalige Professor an der Belgrader Universität und deputierte Ministerium zum serbischen Finanzminister ernannt. Angehts des Abschiedsbriefes Peters an den Zaren, eigentlich eine recht überflüssige Erneuerung. Aber der serbische Erzherzog wußte nicht, was das beweist folgende Nachricht:

Der serbische Gesandte in Rom, Ristič, gewährte einem Vertreter des „Giornale d'Italia“ eine förmliche Unterredung, in der er in sehr feierlicher Unerkennung erklärt, Serbien habe demnach 200 000 Mann bereit und brauche nichts als Munition.

Wie anders klingen hiergegen die Ausführungen eines bulgarischen Blattes. Es heißt darin u. a.:

Die serbische Armee ist vernichtet. Nur Irren in Albanien kleine Truppenteile ohne Nahrung, Artillerie und Munition umher. Das Heer der Verbündeten und Streifhähne auf dem Balkan ist angeschoben. Serbien besteht nicht mehr.

Der Balkan ist von dem Ibel besetzt, das ihn viele Jahre bedrückt hat. Der Stillpunkt der Entente auf dem Balkan ist dahin, ein tragisches Werkzeug der Entente für immer zerbrochen. Nach dem Zerbruch kommt die Reihe an die Drahtzieher, die Ententemächte. Der Kampf ist hart, aber wir werden siegen.

Zum Zusammenbruch Serbiens.

wird der „Köln. Ztg.“ aus Berlin geschrieben: In Serbien ist Russland wiederum geschlagen und der Vierverband weiter geschwächt worden. Er wird in seinen Verlusten die russische Hinterlassenschaft auf dem Balkan zu übernehmen, vorzüglich sehr, denn frei gewordene Kräfte sind zu neuen Schlägen bereit und die Macht dieser frei Freiheit, Neut und Selbständigkeit der Staaten, die diese Güter nicht opfern wollen, gefährdeten Schläge ist seinen militärischen Fähigkeiten bekannt. England, Frankreich und Russland werden kein gutes Serbien mehr auf dem Balkan erlauben. Die Kräfte und Regierungen, die neutral bleiben wollen, haben erkannt, was es bedeutet, sich Russland und seinen Freunden anzuvertrauen.

Verschiedene Berliner Morgenblätter zufolge soll Lord Kitchener in Saloniki dem englischen General mitteilen haben, daß Italien für seine Teilnahme an der Balkanaktion geradezu unannehmbare Forderungen gestellt habe. So habe Italien die Überlassung von ganz Albanien gefordert.

Der deutsch-österreich-ungarische Krieg gegen Serbien und Montenegro.

Antlicher österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Beltsch und südlich von Novibazar nahmen österreichisch-ungarische Abteilungen, denen sich viele bewaffnete Mohammedaner angeschlossen, vorgerufen und geführten 3500 Serben gefangen. Bei den Kämpfen im Grenzgebiet zwischen Mitrovica und Zepel gefien an unserer Seite zahlreiche Wunden ein. — In der Gegend, die untere Tuzen am 2. Dezember im Sandig, Novibazar und in Mitrovica begien, nahm die einseitige Bevölkerung begeistert teil.

Aus den letzten Verteilungslinien gemorven.

„N. Z.“ meldet aus dem Kriegspressenquartier: Bei Balkan wurden die Montenegroer aus ihren letzten Verteilungslinien zurückgeworfen. Sie überdlich von von Pleße befähigten Offiziersstellungen, die bis 1400 Meter anstiegen, wurden ebenfalls genommen. Bei Sataba wurden die Montenegroer wiederum geschlagen. Sie ziehen sich jetzt hinter das almontenegroische Grenzgebirge zurück.

